

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
44 (1930)**

245 (20.10.1930)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-509036](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-509036)

# Wahlzeit

## Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 68 und 100; Geschäftsstelle Oldenburg, Büttnerstraße 4, Telefon Nr. 2503; Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofsstraße 2, Telefon 259; Geschäftsstelle Brake, Bahnhofsstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,30 M. zuzügl. Postgeb. Ausgabe A 2,25 M. monatlich. Anzeigen: Die Einpaltige am-Zeile 13 Spf. Ausgabe A 10 Spf. Familienanzeigen 10 Spf. auswärts 20 Spf. Restklamen: Einpaltige am-Zeile total 40 Spf. auswärts 65 Spf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Nachnahme bis 9 Uhr vormittags.

Nummer 245

Montag, den 20. Oktober 1930

44. Jahrgang

# Reichstag vertagt!

### Stürmische Sonnabend-Sitzung. - Alle Mißtrauensanträge mit 318 gegen 236 Stimmen abgelehnt! - Amnestiegesetz angenommen. - Die Diäten um 20 Prozent gekürzt. - Vertagung bis 3. Dezember.

Eigenbericht aus Berlin.  
Die viertägige Sitzung war angefüllt mit wilden lärmenden Auftritten. Immer wieder brachten die Nationalsozialisten das Haus nahe an das Aufräumen. Eine sehr scharfe Rede gegen die Regierung hielt der christlich-nationale Kampferführer Böhm. Man sah, wie er sich Mühe gab, es in der Großheit des Tones möglichst mit der nationalsozialistischen Konkurrenz aufzunehmen. Dann gab es eine scharfe öffentliche Einlage. Der Abgeordnete Simpfendorfer hielt eine im ganzen sympathische Rede über die Pflicht, Wahrheit und Gerechtigkeit auch in der Politik anzuwenden. Er war immerhin so gerecht, auszusprechen, daß der übertriebene Materialismus praktisch bis weit in die Reihen der Rechten hinein geübt werde. Der völkernationale Abgeordnete Abel, ein Jungdeutscher, wurde während seiner Rede von den Nationalsozialisten weidlich verhöhnt. Er war ihnen vor, daß viele Nationalsozialisten aus Gründen der Sicherheit ihr Abweichen nicht öffentlich zu tragen wagen.

Särmenen entwickelten sich während der Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Hoegner. Er ist Staatsanwalt in München und kennt nicht nur aus seiner amtlichen Tätigkeit, sondern auch als Abgeordneter des bayerischen Landtags die ganze verlogene Entwicklung der Nationalsozialisten. Hoegner trug dem Hause einschütterndes Material über die Verleumdung der Nationalsozialistischen Partei und ihrer Führer, über ihre Beziehungen zu kapitalistischen Geldgebern und ihren Verstoß gegen die eigenen Parteiprogramme vor. Die Nationalsozialisten gerieten in Mysterie. Sie wurden schon mild, als Hoegner an der Rede Straßers nachwies, wie diese Partei seit dem Wahlsieg nach außen hin zum Geübten ist. Die Rede Straßers zeigte positive Umwandlungen, Vorkenntnisse zu Tributzahlungen, Anleihen an das englisch-amerikanische Kapital und Abschweifung von der sozialistischen Phrase. Immer wieder grüßten die Nationalsozialisten minutenlang. Hoegner wies Herr Gregor Straller nach, daß dieser im April 1923 gegenüber bayerischen Behörden das Ehrenwort gebrochen hat. Unter frenetischem Beifallsturm seiner Fraktion erklärte Straller, er halte gegenüber dem jetzigen Staat jeden Wortbruch für unerträglich. Er wies auf die Verleumdung des Reiches durch seine Partei vor dem Eid des nationalsozialistischen Beamten seinen Wert. Witten in die Materie der Nationalsozialisten rief plötzlich der Fememörder Heines mit wüsterem Gesicht zu Dr. Hoegner hinauf: „Kommen Sie nur nach München! Sie kommen in München dran!“ Diese offensichtliche Wortdrohung rief im ganzen Hause höchste Erregung hervor. Dem Vizepräsidenten wurde sie im Lärm entgangen. Seevering machte das Präsidium auf die Drohung aufmerksam. Der Vizepräsident wies den Fememörder aus dem Saal. Daraufhin drohendes Geschrei gegen Seevering: „Der Hänger hängt ihn auf!“ Seevering sang mitten in der Rede die Reihen der wilden nationalsozialistischen Männer hindurch. Vor dem Saal umzingelt sie ihn, aber zu mehr als den üblichen nationalsozialistischen Schimpereien kam es nicht.

Stürmische Ausbrüche nicht nur bei den Sozialdemokraten, sondern auch in der Mitte, rief der deutsch-nationale Abgeordnete Schmidt, Hannover, hervor, wie sich überhaupt der deutsch-nationale Redner an Tiefpunkt der Sprache kaum von den Nationalsozialisten unterscheiden. Den Gipfel rednerischer Ausschreitungen erreichte der degenerierte Graf zu Reventlow, Mitglied der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Ihn hat selbst Hitler einen höfungslosen Fall genannt. Reventlow machte in seiner reichlich verworrenen Rede die Sozialdemokratie für Gewerkschaften verantwortlich, die aus ausländischen Regierungen geflossen sei. Minutenlang konnte Reventlow nicht weiterprechen. Sundrysch wurde diesem Grafen der Arbeiterpartei zurufe gemacht, warum er während des ganzen Krieges sich vom Soldatendienst gedrückt habe. Nach langer Verlegenheit mußte der Graf zugeben, daß er während des ganzen Krieges sich in Berlin aufgehalten und Gehortel für die Verlängerung des Krieges beigetragen hat. Am Schluß gab der Graf die Erlaubnis gegen das Zentrum und die katholische Kirche aus: „Selbstverständlich ließ sich der Zentrumsgewählte Dr. Braun diese Parole nicht entgehen. Er bemühte sich um den Nachweis, daß die Nationalsozialisten mit ihrer germanischen Rassenreligion gegen das Christentum seien. Es scheint, daß die katholische Kirche nun eine Offensive gegen den Nationalsozialismus zu eröffnen gedenkt. Die kommunistische Rednerin Frau Reile wies beruhigend auf das Haus. Die Nationalsozialisten hörten sie mit Heiterkeit an und der übrige Teil des Hauses mit Ausnahme der kommunistischen Fraktion sah keinen Anlaß, sich die Belanglosigkeit dieser Rednerin anzuhören. Wie ein Geleit aus der Wortführer steht dann der Deutschnationale von Oldenburg an. Er hielt eine erste und rechte Kriegervereinende ästhetischen Stils. Immerhin zeigte er alte parlamentarische rednerische Kultur. Im Gegensatz zu den nationalsozialistischen Rühlpeln anerkannte dieser ehrliche Halber der Sozialdemokratie, daß er im alten Reichstage mit sozialistischen Führern wie Schab ritterlich habe die Waffen kreuzen können. Die Sozialdemokratie hörte den alten Janushauer als eine Erinnerung aus alten Zeiten in Ruhe an. Seine Anschauungen waren freilich älteste preußische Reaktion. Nichts kann besser den rationalen Charakter der angeblichen nationalsozialistischen Arbeiterpartei beleuchten, als daß sie diesen preußischen Redner ritterlich habe die Waffen kreuzen können. Die Nationalsozialisten riefen: „Deutschland ermahne!“ Die Kommunisten antworteten: „Hitler verrede!“ Das sind jetzt die Sprechere, die man im deutschen Reichstag hört. Mit solchem Theater vertreiben sich Nationalsozialisten und Kommunisten die Zeit, während in der Stadt 140 000 Metallarbeiter auf dem Pflaster liegen und Not und Verzweiflung durch das Land geht.

## Heute Beginn des neuen interessanten, spannenden Romans.

Die Sozialdemokratie sprach der Abgeordnete Braun des, der Metallarbeiterführer, zum Metallarbeiterfreier. Er wies die Meinung des Zentrumsgewählten Dr. Braun zurück, daß der Reichstag sich in die Angelegenheit nicht einmischen soll. Die Reichsregierung habe durch ihr Lohnbauprogramm dem Schlichter geradezu die Möglichkeit vorgezeichnet. Es habe also auch der Reichstag ein Recht, einen Gegenstoß zu machen. Brandes verlangte die ungezügelt wachsende Massenaufrüstung, da sonst eine Verschärfung der Krise und eine unerhörte Erbitterung der Massen eintreten müßte. Die Kommunisten unterbrachen Brandes häufig durch beschimpfende Zurufe. Selbst wenn eine geschlossene Arbeiterfront vorhanden ist, müßten sie ihre Stützungsvereine machen. Gegen 7:30 Uhr kam es an diesem erregten Tage zu einer großen parlamentarischen Sensation. Der Reichstagsler erhob sich und hielt in nur wenigen Sätzen eine Rede von großer Schärfe gegen die Deutschnationalen. Er nahm sich den Abgeordneten Schmidt-Hannover vor und sagte, daß er niemals eine solche Verhöhnung des Reichstages erlebt habe von einem sozialdemokratischen Abgeordneten gehört habe wie von diesem deutschnationalen Reichstagsmitglied. Ebenso scharf wies der Reichstagsler die Rede des alten Oldenburg-Januschauer zurück. In höchster Erregung, während die Deutschnationalen und Nationalsozialisten ihn niederstürzten, verließen einige der Sozialisten zu dem deutschnationalen Oldenburg. Sie sind wahrhaftig nicht allein unter dem

Generalfeldmarschall von Hindenburg im Kriege gewesen.“ Bekanntlich war Brüning Frontoffizier, während Oldenburg in der Etappe geklabert hat. Der Reichstagsler war in einer Erregung, die man nie an ihm gesehen hat und mit einem Stimmenaufwand, den man ihm nie zugetraut hatte, den alten Januschauer vor, daß dessen Auftreten im Reichstag Disziplin und Gehorsam in der Reichswehr schädige. Die Rechte geriet in wildeste Zornesausbrüche gegen den Reichstagsler. So hart war die Einschüchterung über den Zusammenstoß zwischen dem Reichstagsler und den Deutschnationalen im ganzen Hause, daß der Reichstagspräsident die Sitzung um einige Minuten unterbrach.

Gegen 9 Uhr begannen unter großer Spannung die Vorkommungen, die über das Schicksal der Regierung und des Parlaments entscheiden. Das Schuldenentlastungsgesetz wurde mit 225 Ja-Stimmen gegen 237 Nein-Stimmen angenommen. Es sind also 562 Abgeordnete anwesend, eine sehr starke Präsenzstärke. Ueber den Antrag, die Notverordnungen des Reichspräsidenten einem Ausschuss zur Beratung zu überweisen, entpinn sich ein längerer Geschäftsordnungsstamp. Präsident Ebert legt mit seiner Anweisung, die durch mehrere Fälle gestützt wird, daß eine Ausschussberatung zu

läufig sei. Während der namentlichen Abstimmung vollziehen die Nationalsozialisten und Kommunisten gemeinsam lärmende Sprechere und Gelänge. Die Kommunisten und Nationalsozialisten rufen gemeinsam im Chor: „Wer hat uns verraten? Die Sozialdemokraten!“ Dann schreien die Kommunisten im Sprechchor: „Nieder mit der Regierung!“ Wenn sie schweigen beginnen die Nationalsozialisten „Deutschland erwache!“ Die Kommunisten rufen: „Heil Hitler!“ Schließlich stimmen die Kommunisten die Internationale an. Die Verhandlungen werden durch diese lärmenden Einlagen nicht geführt, weil in dem ohrenbetäubenden Lärm die Stimmlisten eingeklemmt werden. Der Präsident kann sich zwar nicht verständlich machen, aber er schick den Direktor des Hauses in die Reihen der kommunistischen Fraktion und läßt deren Abgeordneten Florian für drei Tage ausweisen. Das Ergebnis ist, daß 339 Abgeordnete für die Ausschussberatung, und nur 220 dagegen gestimmt haben. Es ist also immerhin eine starke Mehrheit für die Weiterführung der parlamentarischen Arbeit und für die Geschäftsordnung. Die Beratung der Notverordnungen verhandelt.

## Amnestiegesetz angenommen!

### Die Begnadigung der Fememörder.

Am Schluß der Reichstagsitzung am Sonnabend wurden dann noch die Amnestieanträge der Rechten angenommen. Zum Wort meldete sich niemand bei der Beratung des Entwurfs. Für das Amnestiegesetz 395, dagegen 147 Stimmen abgegeben, bei einer Stimmenthaltung. Die zur Annahme des verfassungsändernden Gesetzes erforderliche Zweidrittelmehrheit ist damit erreicht. Von der Rechten wurde das Abstimmungsresultat mit lautem Beifall begrüßt. Durch die Vorlage wird die Amnestie für politi-

sche Straftaten auch auf Tötung ausgedehnt, also auch auf die sogenannten Fememörder, soweit sie vor dem 1. September 1924 begangen worden sind und soweit sie sich nicht gegen Regierungsmitglieder gerichtet haben. Von der im Reichstag beschlossenen Amnestie wird außer den Mördern Schulz und Teufelich auch der vielfache Mörder Rapperoth betroffen, der jetzt in Lugano in Haft ist und in nächster Zeit an Deutschland ausgeliefert werden soll.

## Reichstagsbeschluß gegen Metallchiederbruch.

### Schiedspruch darf nicht verbindlich werden!

Im Reichstag wurde am Sonnabend gegen die Kommunisten und Nationalsozialisten die von den Kommunisten beantragte Aufhebung des Schiedspruches für die Berliner Metallindustrie abgelehnt. Mit den Stimmen der

Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten angenommen wurde dagegen der sozialdemokratisch-kommunistische Antrag, den Schiedspruch nicht für verbindlich zu erklären.

## Kürzung der Diäten.

### Um 20 Prozent ab 1. November.

Der Vorkommensrat des Reichstages beschloß am Sonnabend, die Diäten um 20 Prozent und die besonderen Entschädigungen für Ausschussführungen um 50 Prozent zu kürzen. Dem Plenum soll jedoch vorgelegt werden, diese Regelung nur provisorisch zu treffen, weil bei einer vollständigen Neuordnung der Diäten auch eine Anpassung an die Minister- und Be-

amtensbezahlung vorzunehmen sei. Die provisorische Regelung soll vom 1. November gelten. Die Diätenfrage ist bekanntlich seit langem in der Öffentlichkeit stark besprochen worden; im letzten Wahlkampf bildete sie einen ganz wesentlichen Faktor. Es ist zu begreifen, daß die sozialdemokratische Fraktion hier mit einem besondern Antrag vorangehen ist.

## Mißtrauensanträge abgelehnt.

### Vorläufiger Sieg der Regierung.

Am Schluß der Reichstagsitzung am Sonnabend wurde der Antrag, über alle Mißtrauensanträge zur Tagesordnung überzugehen, mit 318 gegen 236 Stimmen bei

einer Enthaltung angenommen. Damit waren alle Mißtrauensanträge erledigt. Das Haus vertagte sich bis zum 3. Dezember.



# Die Entscheidung des Reichstags.

Zu dem Abstimmungsergebnis im Reichstag am Sonnabend wird uns aus der Gratifikation geschrieben:

Die erste Schlacht in dem Abwehrkampf gegen den Faschismus ist geschlagen. Sein Ziel, ein wildes politisches und wirtschaftliches Durchbrechen anzugehen, das den Bürgerkrieg heraufbeschwören soll, ist zunächst verhindert.

Um das zu erreichen, stimmte die Sozialdemokratie für die Ueberweisung der Notverordnung an den Hauptausschuß des Reichstages, damit dort in sachlicher Arbeit die spätere Abänderung vorbereitet wird. Sie tat das im vollen Bewußtsein der ungeheuren Verantwortung, die in dieser Stunde auf ihr lastete und die ein anderes Handeln unmöglich machte.

Aufhebung der Notverordnung ohne gleichzeitige Erlassung von Arbeitslosenverordnungen, Einstellung der Reichszuschüsse, Verminderung der Beitragseinnahmen und Gesamtabbau der Unterhaltungen und Sozialleistungen hätte erreicht, was sie trotz aller Widerstreitungen seit Jahr und Tag nicht hat durchsetzen können. Aufhebung der Notverordnung hätte weiter bedeutete völlige Beilegung des gesamten Reichshaushalts, schwerste Ermittlung der öffentlichen Finanzen von Reich, Ländern und Gemeinden, Einstellung der Zahlungen an die Untersuchungsgefängnisse, die Rentner, Beamten, Arbeiter und Angestellten, Verschärfung der Wirtschaftskrisis, weitestresigste Folgen der Arbeitslosenfrage wäre die sichere Folge gewesen.

Deutschnationalen, Nationalsozialisten und Kommunisten wollten die sofortige Aufhebung der Notverordnung, weil sie die wirtschaftliche Chaos und die Sozialdemokratie will das wirtschaftliche Chaos verhindern, die Grenzlinie der arbeitenden Massen und die Zukunft der deutschen Arbeiterbewegung sichern. Sie will deshalb die Verringerung der Notverordnung, die Beilegung der in ihnen gegen das soziale Dasein des arbeitenden Volkes gestellten Maßnahmen, aber auf einem Wege, der eine Befreiung verspricht und nicht das Chaos bringt.

Aus diesen Gründen stimmte die Sozialdemokratie auch einem Antrage zu, der die Mithrasausnützer der Deutschnationalen, der Nationalsozialisten und der Kommunisten durch Uebertragung zur Tagesordnung erledigt. Sturz der Regierung Brüning in diesem Augenblick hätte zu dem wirtschaftlichen Chaos noch das politische Chaos geführt. Er wäre der erste Schritt zur Auslieferung der staatlichen Macht in die schändlichen Hände der Nationalsozialisten, der mit der Niederwerfung der Republik, der demokratischen Volkskammer, der Verleumdung der Arbeiterklasse und kriegerischen Verwicklungen mit dem Ausland neugierig hätte.

Die Sozialdemokratie hat durch die Uebertragung zur Tagesordnung über die Mithrasausnützer weder der Regierung eine Kerkertour ausgesprochen, noch dem in Aussicht gestellten Finanzprogramm ihre Zustimmung gegeben. Selbst der Gegner der Deutschnationalen hat anerkannt müssen, daß der Antrag auf Uebertragung zur Tagesordnung nicht einen Punkt von Vertrauen für die Regierung enthält. Die Führung der Sozialdemokratie entbrang dem Willen, sie frei für sie schaffen für die sachliche Arbeit, für die Sammlung aller Kräfte zur raschesten Ueberwindung der Wirtschaftskrisis, für die Rettung der sozialen Rechte im Volksstaat.

Die Sozialdemokratie weiß, daß diese Arbeit mit schweren Opfern verbunden sein wird. Der 14. September hat den Feinden der Arbeiterklasse mehr Macht gegeben als den Kriegerischen des Volkes dienlich ist. Die Widerstandskräfte sind deshalb im Vordergrund des Kampfes. Die Sozialdemokratie läßt sich deshalb von den Tadeln der Arbeiterklasse nicht das Geringste anhaben vor schreiben.

In voller Einmütigkeit und Geschlossenheit haben die 143 Abgeordnete der Sozialdemokratie ihre Stimme abgegeben. Keine Meinungsverschiedenheit beeinträchtigt in diesem Augenblick die Energie ihres Kampfes, den Willen zur Mithrasausnützer alle Feinde der Arbeiterklasse, mögen sie im Lager der Kommunisten oder der Nationalisten stehen.

Der Wolffsblatzt schreibt: „Der Ausgang der parlamentarischen Verhandlungen, die mit der Vertagung des Reichstages auf sechs Wochen endeten, wird in politischen Kreisen allgemein als ein großer Erfolg des Reichstages beurteilt, durch den die Stellung des Kabinetts erheblich gestärkt worden ist. Man verweist darauf, daß eigentlich die starke Mehrheit von 82 Stimmen, mit denen die Mithrasausnützer für die Uebertragung zur Tagesordnung gegen den Reichstag besprochen hätte, wenn es nur unbeirrt und zielbewußt in den Weg vorwärts gehe. Man verweist sich in den Kreisen, die der Regierung nahestehen, keineswegs, daß die Schwierigkeiten der sachlichen Arbeit jetzt erst beginnen. Die zahlreichen Gelegenheitswörter, mit denen das Enternungsprogramm zur Durchführung gebracht werden soll, werden nun vorzugsweise schon in den nächsten Tagen beginnen, das Reichstages zu beschäftigen, um so bald wie möglich an den Reichstag und dann an die Ausschüsse des Reichstages weitergeleitet zu werden, damit sie bis zum 3. Dezember zur parlamentarischen Verhandlung bereit sind. Die Frage ist, ob die Mithrasausnützer die Ausschüsse, so zum Beispiel im sozialpolitischen Ausschuß, den Intentionen der Regierung entsprechen.“

Was die Reichstagsentscheidung betrifft. Der rechtsstehende „Montag“ beschäftigt sich in längeren Ausführungen mit der parlamentarischen Lage nach der Vertagung des Reichstages auf den 3. Dezember. Das Blatt nennt

die Vertagung einen „Staatsstreich“ Reimung und Hauptziel, daß die Oppositionsparteien, deren Aufgabe auf frühere Einberufung des Reichstages abgelehnt wurden, die Möglichkeit besitzen, auch gegen den Willen der Regierung die Einberufung des Reichstages wieder durchzuführen. Der „Montag“ gründet diese Auffassung in der Hauptfrage auf den Artikel 24 der Reichsverfassung, nach dem der Reichstag in diesem Jahr am ersten Mittwoch des November am Sitz der Reichsregierung zusammenzutreten muß. Die Vertagung kann also durch diesen Artikel der Reichsversammlung als schon rechtlich verpfändet werden, den Reichstag am 5. November einzuberufen. Das Blatt schließt keine Ausnahmen von der Unantastbarkeit, es sei durch das Reichstagsgesetz, das den Reichstag sehr bald an den Reichstagspräsidenten gestellt werden wird.

Eine amerikanische Stimme. (New York, 20. Oktober. Radiodienst.) Der Sieg der Brüning-Regierung findet in Amerika unterirdisch freudliche Pressefeste. Die führenden Blätter deuten den Reichstagsbeschlüssen als einen Sieg der linken Uebertragung und der deutschen Einigkeit. Die New Yorker „Times“ sieht in der Reichstagsentscheidung die volle Distribution der hitlerischen Abenteuerpolitik, Stärkung des deutschen Kredits im Ausland und Haltung der parlamentarischen Demokratie.

## Gehaltsabbau für Bürgermeister.

Im preussischen Finanzministerium haben in den letzten Tagen Beratungen über die finanzielle Belastung der Gemeinden durch allzu hohe Gehälter der leitenden Gemeindebeamten stattgefunden. Bei den Vorgesetzten herrscht die Ansicht, daß die Gehälter der leitenden Gemeindebeamten in Verhältnis zu denen der Staatsbeamten viel zu hoch sind und von den Gemeinden nicht länger getragen werden können. Eine Nachprüfung des Finanzministeriums hat ergeben, daß selbst Kommunen mit Einnahmen von wenigen Millionen an ihre Bürgermeister Gehälter zahlen, die, wie der preussische Staat und das Reich, nur den Ministerdirektoren zuteil kommen. Zahlreiche Oberbürgermeister beziehen ein Einkommen, das in Wirklichkeit das Gehalt von Ministern oder Staatssekretären übersteigt. Es wird daher erwogen, die Gehälter von einer Herabsetzung der an die Bürgermeister und andere leitenden Beamten gezahlten Gehälter zu zwingen. Das Finanzministerium ist heute auf dem Standpunkt, daß eine Verringerung der Gehälter von Beamten eine richtige Entlastung der kommunalen Haushalte bedeutet.

## Wahlen im hambur-gischen Landgebiet.

Bei den am Sonntag im hambur-gischen Landgebiet stattgefundenen Kommunalwahlen handelt es sich um die erste Wahl im Lande nach der letzten Reichstagswahl. Die Bürgervertreterwahl (die Beteiligung betrug 74 Prozent) zeigten folgendes Ergebnis:

**Cuxhaven:** Sozialdemokraten 418 Stimmen, 10 Sitze; Kommunisten 391 Stimmen, 10 Sitze; Staatspartei 214 Stimmen, 2 Sitze; Bürgerliche Parteien 224 Stimmen, 6 Sitze; Nationalsozialisten 257 Stimmen, 6 Sitze.

**Geesthacht:** Sozialdemokraten 676 Stimmen, 4 Sitze; Kommunisten 1452 Stimmen, 9 Sitze; Fortschritt und Aufbau 1054 Stimmen, 6 Sitze; Freiheit neutraler Wähler 111 Stimmen, 10 Sitze; Nationalsozialisten keine Stimmen, da keine Liste aufgestellt.

**Bergedorf:** Sozialdemokraten 4259 Stimmen, 10 Sitze; Kommunisten 1084 Stimmen, 2 Sitze; Staatspartei und Zentrum zusammen 708 Stimmen, 10 Sitze; Bürgerliche Parteien 3063 Stimmen, 7 Sitze; Nationalsozialisten 2428 Stimmen, 5 Sitze.

Der „Holl“ des Ministers Franzen.

Der braunschweigische Landtag hat in Braunshweig eingetroffen, um der braunschweigischen Regierung über den Antrag des Ministers Franzen Mitteilung zu geben. Die Regierung hat dem Landtag erklärt, daß die Braunschweigische Landtag hat das gesamte Material in Braunshweig vorgelegt. Es geht daraus hervor, daß die Behauptung des Ministers Franzen, wie er sie in den letzten Tagen in der Presse verbreitet hat, nicht zutrifft. Es ist nicht nur die diensthabende Polizei des zuständigen Polizeireviers vernommen worden, sondern man hat auch sämtliche Polizeibeamten des Reviers verhört, die übereinstimmend ausgesagt haben, daß Franzen den Gehalt persönlich ausgegeben und behauptet habe, es handle sich um den Landtagsabgeordneten Tölgel. Er habe dann die Freilassung auf Grund der Immunität gefordert. Selbst in rechtsstehenden Kreisen ist man in Braunshweig über das Verhalten des nationalsozialistischen Ministers Franzen aus höchster Befremdung.

200 000 Mark unterschlagen.

In Hamburg wurde der bei einer dortigen Exportfirma beschäftigte Vertreter Hüter unter dem dringenden Verdacht, Unterschlagungen in Höhe von 200 000 Mark begangen zu haben, verhaftet. Hüter soll für seine Firma bestimmte Geldbeträge persönlich vereinnahmt und nicht an seine Auftraggeber weiter geleitet haben.

Beim Funkkonzert vom Tod ereilt.

Während des Konzerts der Berliner Funkstunde, das von der Kapelle Emdenhofer ausgeführt wurde, ereignete sich ein bedauerlicher Vorfall. Der Dirigent Julius Emdenhofer, der gerade zu Beginn eines neuen Musikstückes das Podium besteigen wollte, brach plötzlich ohne Grund zusammen. Anjager und Musiker brachten ihn sofort in einen Nebenraum, wo jedoch von dem herbeigerufenen Arzt nur noch der Tod infolge Herzstillstands festgestellt werden konnte.

# Raubüberfall auf Postzug. 10 000 Mark erbeutet.

Am Freitag wurde gemeldet: Auf den Berlin-Regensburg 820 wurde am Sonnabend in den letzten Wäldern in der Nähe Striegens ein Raubüberfall verübt. Als der Zug gerade den Bahnhof Röhndorf verlassen hatte, drangen zwei maskierte Männer auf den Postzug ein, schlugen den dort anwesenden Postpostkassierer nieder, knieten ihn und raubten 10 000 M. in bar. Darauf sprangen die Räuber wieder vom Zuge ab und sind unentdeckt entkommen.

## Familiendrama in Berlin.

(Berlin, 20. Oktober. Radiodienst.) Im Südwesten Berlins schlug in der Nacht zum Sonntag der 49 Jahre alte Herr keine drei Jahre jüngere Frau mit dem Selbstmord. Nach der Tat verhaftete Herr sich mit dem Bewußtsein, daß er seinen Selbstmord begangen hat. Der Streit zwischen den Eheleuten entstand, als Herr von seiner Frau Geld verlangte, um in ein Wirtschaftshaus zu gehen. Als die Frau ihm das Geld verweigerte, ließ Herr die Frau mit dem Bewußtsein kommen, daß es zu einem Streit kommen würde und brachte ihre beiden Kinder zu Verwandten. Als die Kinder am Sonntag vormittag in die elterliche Wohnung zurückkamen, hörten sie beim Eintreten lautes Stöhnen. Sie fanden die Mutter mit einem Schußverletzt auf dem Fuß liegend auf. Der Vater lag bewusstlos im Grunde des Hauses und Herr wieder zum Bewußtsein zu bringen bekam er einen Lohndienstfall und schlug die Wohnungseinrichtung kurz und klein. Die Polizei veranlaßte Verhaftung Ueberführung nach der Heilanstalt Herberge.

## Theaterstand in Frankfurt am Main.

Bei der gestrigen Aufführung der Oper „Aufstieg und Fall der Stadt Bagdad“ im Frankfurter Opernhaus gaben nationalsozialistische Theaterbesucher bald nach Beginn ihrer Unmühen über die Tendenz des Stückes durch Lärm und Ausdrück. Höflich wurden die Stinkbuben an den Fenstern ersitzlich gemacht, wobei die Vorstellung ununterbrochen weiterging. Nachdem die Stuhlpöbel die Ruhe gebrochen aus dem Opernhaus entfernt hatte, konnte die Vorstellung bei beleuchteter Halle ihren Fortgang nehmen. Vor dem Opernhaus bildeten sich vereinsamelt nationalsozialistische Demonstrationen.

## Unsere tägliche Erzählung: Mithras III.

Von S. Gagar. (Nachdruck verboten.)

Louis Germaine, Schüler der Kunstschule, langweilte sich eines Abends im Café Metropoliten. Um die Zeit totzuschlagen, las er die kleinen Anzeigen unter der Rubrik „Heirat“ und seine Oberlippe kräuselte sich spöttisch. Sein aufgeregter Geist ergriffte ihn einen Plan, ihn einen Spaß zu machen, einen „Spitzbubenwitz“. Er nahm sich vor, unter dem Schalter der Anzeigen zwei dieser schiefhalsigen, Mann und Frau in Metropoliten zu bestellen und sich an den „Turteltaugchen“ zu ergötzen. „Derrlich!“ lagte sich der gerillene Junge. „Ich brauche nur meine Hand- schrift etwas zu verstellen. Der Briefbogen der Frau muß ich und ohne Aufdruck sein. Der dem entsetzt der Anzeigen.“

Louis Germaine ging nach Hause und machte sich mit wütendem Schaudern daran, die passenden Anzeigen auszuwählen. Er wählte eine: „Junges Mädchen, ohne Mithras, doch selbständig als Sekretärin, sucht Heirat. Anzeiger unter G. D. an dieses Blatt. Sehr ernst.“

„Selbstverständlich!“ bekräftigte der Kunstschüler und setzte sich die Feder an. Auf einem quadratischen Briefbogen schrieb er in einem Zuge: „Sehr verehrtes Fräulein! Ihre kleine Anzeige rührt mich; ich antworte sofort. Als erstes Zeichen meiner Ernsthaftigkeit gehe ich Ihnen meinen Namen. Ich heiße Gustav Duval, habe dieselben Initialen wie Sie: G. D., das ist ein gutes Vorzeichen. Sie heißen wohl Gabrielle oder Genevieve... ich liebe diese Namen. — Ich bin dreißig Jahre alt, habe gute Ausbildungen, Direktor einer großen Bank zu werden. Einzelheiten hoffe ich Ihnen persönlich mitteilen zu können. Bestimme ich keine Abgabe von Ihnen, so bin ich am nächsten Sonntag pünktlich um 6 Uhr im Café Metropoliten. Erkennungszeichen: Rolle im Knopfloch und das Abendblatt in der Hand. Werde ich das Vergnügen haben, Sie zu sehen?“ — Meine Postadresse ist G. D., 11. Ich hoffe auf Ihre zustimmende Antwort und grüße Sie ergebenst G. D.“

Louis machte einen Schürzel und los sein Werk noch einmal durch. „Ausgegeben!“ lobte er sich. „Es ist alles erledigt, nicht wahr, nicht zu wenig. Jetzt zum Manne, zum Turteltaugchen! Für den werde ich mich nicht so annehmen. Ueberlassen wir es dem Zufall. Nehmen wir das Kennwort „Grünes Band“, das muß ein Sentimentaler sein.“

Louis las die Anzeige noch einmal: „Junges Mädchen, 28 Jahre alt, braun, sucht Heirat. Gustav Duval, 11. Ich hoffe auf Ihre zustimmende Antwort und grüße Sie ergebenst G. D.“

Der Mithras nahm eine einfache Briefkarte und schrieb: „Sehr geehrter Herr! Ich lese Ihre Anzeige; Sie erwidern mir, ich möchte mich mit Ihnen treffen. Sagen Sie am nächsten Sonntag um 6 Uhr im Café Metropoliten! Tragen Sie als Erkennungszeichen eine Rolle im Knopfloch und das Abendblatt in der Hand! Treue.“

## Politischer Mord.

(Frankfurt a. M., 20. Oktober. Radiodienst.) In einem von Nationalsozialisten beschlagnahmten Lokal kam es zu einer heftigen Schlägerei zwischen Mitgliedern der Kommunisten und Nationalsozialisten, in deren Verlauf der kommunistische Kampfbund angeführer Arbeiter Breitenbach mit einem Bierglas einen Schlag gegen den Hinterkopf erhielt, an dessen Folgen er kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus verstarb.

## Zeit der Tod wird Ruhe bringen.

Das Krantenhaus, in dem Frau Diamant liegt, ist gestern ein Bombenanschlag angehtigt worden. Die Zeitung erhielt einen Anruf von einem Informanten, in dem gesagt wurde, daß in der nächsten oder übernächsten Nacht ein Bombenanschlag erfolgen werde, der Frau Diamant getötet und der dem Leben des Mithras schuldig diesmal bestimmt ein Ende bereite werde. Die Bemerkung des Krantenhaus wurde daraufhin verläßt. Sie befand sich bis jetzt aus einer Wache von 15 Gefangenen.

## Im preussischen Landtag standen am Sonnabend eine ganze Reihe kleinerer Vorlagen auf der Tagesordnung, die zum Teil ohne Debatte erledigt wurden.

Die Abstimmungen über die Ausschüsse finden am Dienstag statt. Die Tagesordnung beginnt um 1 Uhr. Auf der Tagesordnung steht der Gelehenwurf Graf Berlin.

Oberpräsident Kossel feierte am Sonnabend sein zehnjähriges Jubiläum als Oberpräsident der Provinz Hannover. Dem Jubilar wurde von den Behörden, parlamentarischen Kreisen und den Beamten zahlreiche Ehrungen zuteil. Bei einem Schiffsbrand in China kamen 40 Chinesen um.

Notizen aus aller Welt. Während eines Luftfestes bei Trenton (Amerika) stießen zwei Sportflugzeuge vor 25 000 Zuschauern in der Luft zusammen und führten brennend ab. Beide Piloten wurden auf der Stelle getötet. In Sanktlen (Schweiz) wurden beim Graben eines Brunnenbaues zwei Arbeiter erschlagen; sie konnten nur noch als Leichen geborgen werden. — Bei Wien stießen am Sonntag zwei Triebwagen zusammen. Jüdisch Verletzte wurden schwer und acht leicht verletzt.

Das war am Donnerstag. Am Sonnabend in der Frühe ging Louis auf die Post und fand die Antwort von G. D. Es war ein halber Eile geschriebenes Blättchen: „Sehr geehrter Herr! Ihre Offenheit gefällt mir. Ich bin also am Sonntag im Café Metropoliten.“ Der Künstler war enttäuscht. „Er dachte, meine Worte waren ernst. Komöglich macht sie sich lustig. Und dann: diese Hand- schrift! Ohne Druck, ohne Schmuck! In Schreibweise wird alles, trodenes Mädchen sein, langweilig wie ein Hand- schrift. Wenig für das „Grüne Band!“

Am nächsten Sonntag, 10 Minuten vor 6 Uhr, trat Louis ins Café. Das „Grüne Band“ war schon da. Es war ein hübscher, brauner Bursche, mit feinen, intelligenten Zügen. Der Wächlinger betrachtete ihn, während er sich am Nebentisch niederließ. „Nicht wahr, meine Güte? — Doch warten wir das Ende ab. Das alte Mädchen, das ich meine Initialen werden Sie sich miteinander vertragen? — Können Sie mich fragen!“

Er verneinte. Ein junges Mädchen trat ein. Sie war entzückt: blond, Größchen in den Wangen, eine Nase wie Marie Antoinette, das Ideal Louis, der aus allen Wolken fiel. Der Mann mit der Nase hatte sich erhoben und ihr einen Stuhl angeboten. Die Fremde setzte sich und legte begann die Unterhaltung. Die jungen Leute, die zuerst etwas schüchtern waren, überwandten bald die erste Scheu. Sie waren beide entzückt: „Aneinander!“ mußten sagen.

Der Mithras hatte zu lachen aufgehört. Er verneinte die die Zeitung bebogen, ein Wort von der Unterhaltung aufzugeben. „Ich hereingelassen!“ sagte er sich. „Ich wollte zwei Dummchen eine Grube graben, und nun sind sie es, die mich, ohne zu wissen, herbeiführen. In dieser Gesellschaft gibt es nur ein Dummchen, und das bin ich!“ In diesem Augenblick erreichten ihn einige Worte.

„G. D.“ sagte der junge Mann, „ich habe nicht G. D. in der Hand in der Hand, ich bin Ingenieur. Das ist ein Irrtum.“

„Von der Post oder von der Zeitung?“

„Das weiß ich nicht.“ antwortete der Ingenieur mit tiefer Stimme. „Doch ich neige dem Irrtum, denn...“

Wieder lenkte er die Stimme, doch das Gesicht der beiden betraunten Damen sprach Bände und Louis wiederholte sich: „Aneinander!“ Du hastet an der Seite dieses reizenden Kindes sitzen können! Sie ist dein Ideal! Das Bild deiner Träume!“

„Jetzt sagte der Ingenieur: „Man beobachtet uns. Wenn Sie wollen, führe ich Sie in ein anderes bekanntes Café, gnädiges Fräulein.“ Die jungen Leute erhoben sich, schon anderwärts angekommen. Sie schritten an Louis vorbei, ohne zu ahnen, was sie ihm verdankten, und der Wächlinger blieb allein, in Eisenkettenschlingen verurteilt. „Ich habe die beiden glücklich gemacht. Wie war's, wenn ich mich einmal um mich selber kümmerte?“ Es schlug die Zeitung auf und rief mit tiefer Stimme: „Keller — Schreibmaterial!“

(Berechnete Ueberlieferung von Arlet (Ella Jacobson).



Schauspielhaus: Das kleine Fräulein Li.

kl. Heber Weien und Weir des Vaters dieser lustigen Operette, des Berliner Meisters Martin Knopf haben mit bereits in unserer letzten Ausgabe das am meisten Interessierende und Wissenswerte gebracht. Es bleibt uns heute nur die publizistische Pflicht, den schönen Erfolg der gelungnen Auf- führung festzuhalten. Die Vorführung war durch Direktor Hellwig wieder aufs sorgsamste vorbereitet und prächtig ausgestattet. Die landschaftliche Szenerie, das exotische Milieu Chinas, der Kostümprint — alles war aufs glänzendste hergerichtet und bot in einen schönen Rahmen zu der Handlung. Die Bühnen- vorzüge hatten wir bekanntlich in unserem Sonntagsausflug der auch ein Bild des Kom- ppositen enthielt, gleichfalls schon fixiert. Das Spiel war gut. Die Hauptrollen lagen bei den Damen Verbrunn, Zacher, Ebert und den Herren Belac, Steinert, Thierfelder, Hennies, Hall und Neumann. Es war ein gutes Zusammen- treffen im Spiel, in dem Verbrunn, be- sonders auch in den Leistungen der Girls unter Führung von Fräulein Weier, und nicht zu übersehen, auch in den kurzen Dar- stellungen der Kinder. Wie gesagt, man hatte sehr viel Fleiß und sehr viel Liebe in die Vor- bereitung zu der Aufführung gesteckt. Wohl alle Lieber, an denen in diese Operette reich- licher ist, wie auch die Länge mußten wieder- holt werden. Das Publikum verlangte dies stürmisch. Und so hatten die Besucher ihre Freude an den Liebern von der See, von der Heimat, vom Wein, von der Liebe um. Für die sentimentale Note sorgten Herr Belac und Fräulein Verbrunn und das schöne Weierlein lan- gen als Duett Herr Thierfelder und Herr Neu- mann.



Sehr nett und liebenswürdig ist die Musik. Leicht und freundlich, alles geschmackvoll, flüssig und doch auch lebendig. Zacher Walzer und flotte Märsche bilden Schläger, im Ganzen aber flotte Süße und Wärme in ihr von Anfang bis Ende. Diese, bald den Hörer gelangenehme Ende. Diese, bald den Hörer gelangenehme Unterhaltungs Musik wurde durch Herrn Meyer geleitet; zu Beginn des zweiten Aktes aber stellte sich der anwesende Komponist selbst ans Pult, um ein kleines Wortspiel (das neben- bei bemerkt, in einer ganzen Reihe von Taktten einer ähnlichen Stelle in der Operette „Drei alle Schächeln“ [Der Soldat muß hinaus in die weite Welt] nachkommt —) zu dirigieren. Das Publikum überhäufte Herrn Knopf bei dieser Gelegenheit wie auch am Schluß der Aufführung mit verdientem Beifall. Die Direk- tion hatte zudem einen großen Ehrenfranz ge- schickt und Fräulein Verbrunn tat würdigen Vor- gangen und —niedergang noch ein Lebriges, nicht minder schön, was nicht nur noch die sich des höchsten lobens, Erfolges ihrer immer mit aufrichtiger Freude erinnern. Die Operette wird die ganze Woche hindurch im Monometen gegeben.

Der Altwelberommer. In der klaren, goldenen Herbstluft fliegen die schimmernden Fäden des sogenannten Altwelberommers. Sie kommen von ganz winzigen jungen Spinnen. Das Volk, das diese Herkunft nicht kennt, hat die Erscheinung auf seine Art gedeutet. Es gibt verschiedene solcher Erklärungen; sie gehen im Grunde immer auf dasselbe Bedürfnis zu-

Zur Rüstinger Stadtratswahl. Sechs gegen einen.

Zu den Stadtratswahlen am 9. November sind diesmal insgesamt sieben Listen eingereicht worden, zwei mehr als bei der Wahl vor drei Jahren. Man sieht also, daß es mit der ge- rühmten oder doch gemühnigten Einigkeit der Sozialdemokratischen Liste (oben) nicht mehr so einfach ist. Neben der sozialdemokratischen Liste stehen zunächst noch als reine Parteilisten die der Kommunisten und Nationalsozialisten, welche erstere von Eilts und Schulz geführt wird. Unter dem Stichwort „Bürgerliche Front“ präsentiert sich ferner das rechtsreaktionäre Bürgerium unter der Führung des deutschnationalen Kaufmanns Gersbach. In dieser Liste haben sich die Deutschnationalen mit den Deutschpolenparteilern, als deren Repräsentant der Fabrikant Rühlmann erscheint, zusammengefunden. Von der ehemals Bürgerli- chen Vereinigung, die scheinbar völlig in Trümmer gegangen ist, haben nur der Haus- poltha Hinrichs, der an zweiter Stelle steht, und — wenn es ganz gut geht — der Herr Rühlmann Ausfluß, wiedergewählt zu werden. An dritter Stelle folgt bei dieser Front ein Be- amer Homer. Dahinter stehen die Deutsch- nationalen wiederum mit einem Vertreter, und zwar mit dem Töpfermeister Radbau. Erst dann folgt Rühlmann, dem sich der Gastwirt Rabemann anschließt. Das Zentrum hat es vorgezogen, mit einer eigenen Liste sein Heil zu versuchen. An der Spitze steht hier der Vor- sitzende des faholischen Arbeitervereins, der Taffel Jaak, ihm folgt Hauptlehrer Bedermann, während als dritter Schloßhermeister Rastke antritt. Die Demokraten oder Staats- parteiler, wie sie sich heute nennen, ist wirklich schmer zu sagen, haben es aus lauter Tapferkeit und Überzeugungstärke vorgezogen, sich für neutral zu erklären. Sie sind auf keiner Liste vertreten, und haben auch keine aufgestellt. Die offiziellen Nationalsozialisten haben an ihre Spitze einen Elektriker Kronsbein gestellt, dem dann der Berufsschulmeister Kerwitz mit einem

weiteren Schwanz von Beamten folgt. Wenn die Beamten auf den Einfall gekommen wären, noch mit einer eigenen Liste anzutreten, und zu versuchen, für die Liste auch Arbeiterrepre- sentanten zu fangen, dann hätte sie auch nicht mehr Be- amte bei sich führen können als die der Nazis. Auf der sechsten Liste marschieren dann die kleinen Genossenschaftler Suhr und Öhring an. Der eine mußte bei den Deutschnationalen fürmen, während der andere bei den Nationalsozialisten seinen Fußtritt bekam. Als Dritten haben sich die beiden den Maschinenbauer Drewig als Zugewinn für Arbeiterstimmen mit vorgezogen. Zum Schluß hat sich dann der Aktionektor Kerwitz mit einigen Freunden aus Neugroden zu einem kommunalpolitischen Staffklub zu- sammengefunden. Sein zweiter Mann trägt den jüdisch-slawischen Namen Volkbradt, worin die Herrschaften wohl andeuten wollten, daß für sie damit die ganze Wahlarbeit vollbracht ist. Die Volkserpartheiler, die in früheren Jahren auch noch mit dabei war, läßt diesmal nichts mehr von sich hören. Mit den Aufwertungsfragen scheint also kein Geschäft mehr zu machen zu sein. Die Reihe der Wahllisten ist aber auch so schon bunt genug, so daß ihr Verschwinden weiter nicht mehr auffällt. Die sozialistischen Wäh- ler werden aber gut tun, sich durch das Kunter- bunt beim sogenannten Bürgerium nicht täu- schen zu lassen. Bei ihnen allen herrscht voll- ständige Uneinigkeit darüber, daß der kommende Wahlkampf allein und ausschließlich gegen die Sozialdemokratie zu führen ist. Daß die Kom- munisten auch in diesem Kampf mit dem Bürgerium in einer Front stehen werden, ist selbstverständlich. Doch diese Vielfalt der Feinde, die hier antritt, wird für unsere politi- schen Freunde erst recht Ansporn zu höchster Kraftanstrengung sein, so daß auch diesmal der Anschlag auf die rote Burg am Meer vergeblich sein wird.

ist für etwas, dessen natürliche Ursache nicht bekannt ist, eine übernatürliche Ursache zu suchen. Ein solches Mysterium im Kleinen, die verschiedenen Weltanschauungen widerprüfend. Man kann an ihrer Hand — natürlich nur in großen Zügen — die Geschichte des menschlichen Geistes verfolgen. Die ältesten Erklärungen, die noch aus heidnischen Zeiten stammen, sprechen die fiktiven Fäden Naturmächter, Götter, Götter, die sich in einer „Mondspin- nerin“ in der Oberwelt, in Schanden der Frau Solle, die spinnend übers Land zieht und die Weben auf Fleck und Kunstfertigkeit prüft, in Niederdeutschland den „Meiten“, sogenan- ten Frauen, die im Wasser sitzen und auch die kleinen Kinder in das nahe Verderben locken. In manchen Gegenden glaubte man auch, die Fäden kammen dem Gewand einer Göttin.

In den christlichen Zeiten übernahm dann die Himmelskönigin Maria die Rolle dieser heid- nischen Göttinnen. Daher stammen Beziehungen wie: Marienfäden, Marienkommer, Marienraue, Liebesraue usw. Das Wort „Altwelberommer“ ist dagegen noch sehr jung. Der deutsche Sprachforscher Campe gebraucht es 1807 zum erstenmal. Der Begriff ist wohl eine vergleichende Anspielung auf das fiktive Haar alternder Frauen. Diese Deutung ist typisch für eine frühe Zeit, in der es keine Mythologie mehr gibt, sondern nur Parallelen, Beziehungen zwischen Natur und Menschlichem. Fast möchte man behaupten, daß auch das Melandolische des Begriffes „Altwelberomme- r“, seine Anspielung auf die Veranältheit, typisch ist für die Geisteshaltung einer späteren Zeit. Es gibt noch viele andere Deutungen dieser Herbsterscheinung, das Volk ist in so-

chen Dingen unerschöpflich. Zeitlich gemeint sind die Benennungen: Sommerfäden, Herbst- fäden, Späthommer, auf den Vorname beziehen sich: Frühommer oder auch fliegender Sommer, auf das Stoffliche: Herbstkorn, Sommerlebe, Spinnwuhle (Schweiz). Auch nach Aberglaube hat sich an das Produkt der unheimlichen Spinnweb geknüpft. Die harmlosen Fäden haben schon drei Doktorarbeiten hervorgerufen, ganz abgesehen von der ausgedehnten Literatur, die sich mit ihnen wissenschaftlich oder volks- tümlich befaßt. Aus dem Bürgerverein Bant. Der Bürger- verein Bant hielt am Sonntage eine gut be- suchte Mitgliederversammlung im Klub- zimmer des Gesellschaftshauses ab. Vor Ein- tritt in die Tagesordnung wurde das Ableben des Mitgliedes Eward Siems durch Erben von den Toten gelesen. Man las die Bestatun- gen von der letzten Kommunalverhandlung, der gutgeheißen wurde Herr Kolßen behandelte sodann in einigen Ausführungen die Tätigkeit unserer Stadtertreitung. In der nun folgenden Ansprache wurde die geleistete Arbeit inner- halb der Vertretung als zufriedenstellend be- zeichnet. Zum Schluß forderte Herr Kolßen die regen Beteiligung bei den bevorstehenden Stadtratswahlen auf und hat die Mitglieder, nur solchen Personen ihre Stimme zu geben, die auch gewillt seien, tatkräftig Mitarbeit für das Gemeinwesen zu leisten. Ferner wurde nochmals gebeten, der berechtigten Frage des- treffs Neuauflage der Schulbücher Beachtung zu schenken. Während man früher bedingungs- los für die herannahende Jugend von gro- ßem Vorteil. Auf die Fertigstellung des neuen Kinderlekturplatzes am neuen Rathaus wird nochmals hingewiesen. Das in Aussicht gestellten Wintervergnügen soll nach Möglich- keit stattfinden. Der Vorstand wurde beauftragt, Vorläufe auszuarbeiten. Aus dem Bildungsausschuß. Die Arbeits- gemeinschaft „Volkswirtschaftskunde“ be- ginnt ihre Arbeit am Donnerstag, dem 23. Oktober, abends 8 Uhr, im Parteibüro. Der Genosse C. E. Ewald ist der Leiter dieser Arbeitsgemeinschaft. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Die Unterrichtsarbeiten für „Deutsch“ beginnen am nächsten Monats, dem 2. Oktober. Zu der am Sonntag, dem 2. Oktober, stattfindenden Volksbühnen- vorstellung hat der Bildungsausschuß eine An- zahl Karten zum Preise von 1 Reichsmark zu vergeben. Karten sind im Sekretariat, Peters- straße 78, zu haben sowie beim Vorhänge des Bildungsausschusses, dem Genossen Kraft, Peters- straße 33, Geipelt wird ein englisches „Dach- baubau“ (Dachbau) empfohlen werden. Aus dem Schützenverein Nüttingen. Der Verein hielt, wie uns berichtet wird, am ersten Mittwoch des Monats Oktober seine Mit- gliederversammlung ab. In Erledigung einer reichhaltigen Tagesordnung, in der u. a. das fiktive Haar alternder Frauen, die Deutung ist typisch für eine frühe Zeit, in der es keine Mythologie mehr gibt, sondern nur Parallelen, Beziehungen zwischen Natur und Menschlichem. Fast möchte man behaupten, daß auch das Melandolische des Begriffes „Altwelberomme- r“, seine Anspielung auf die Veranältheit, typisch ist für die Geisteshaltung einer späteren Zeit. Es gibt noch viele andere Deutungen dieser Herbsterscheinung, das Volk ist in so-

„Sie wollen also nicht? Sie wollen nicht an das Glück glauben?“ „Ich weiß nicht.“ „Sie wollen auch nicht den Versuch machen, das Glück zu zwingen? Sie wollen lieber hier ruhig dem Ende entgegenstehen?“ „Fällt mir nicht ein. Ich werde mit zu heil- sen willsen.“ „Geben Sie mir Antwort auf meine Frage. Soll ich mit Ihnen anderen Partner suchen? Ich frage zum letztenmal.“ „Also gut. Ich will Ihnen den Gefallen tun.“ „Wollte strahle.“ „Also doch? Nun ist mit der Sie gewiß. Ich habe den Partner gefunden, den ich brauche, Sie werden nichts verlieren.“ „Der andere riefte sich auf. Kalt blühten seine Augen.“ „Nein, ich werde nichts verlieren. Geht auch mit Ihrem System mein letztes Geld zum Teufel, gut, dann arbeite ich nach dem System, das ich mir zurecht gelegt habe.“ „Wie? Sie haben auch ein System?“ „Ja. Aber das hat mit der Siebent nichts zu tun. Oder indirekt höchstens. Aber das geht Sie nichts an, Wilois. Das muß ich schon für mich behalten, auf alle Fälle! Dort oben bei den Siebentenden ende der Siebent. Da seien Sie beruhigt. Geht es nicht so, dann eben anders. Das Geld wartet auf uns. Ja, Sie haben recht, es wartet. Ist es nicht drin im Kasino, dann eben wo anders. Vielleicht hier im Garten, Ueberall.“ „Baron! Was planen Sie? Doch nicht etwa...“ „Rein Wort, Wilois. Somit sind wir ge- schiedene Leute. Schemen Sie sich nicht um Dinge, die Sie nicht angehen. Seien Sie jetzt froh, daß ich Ihnen den Gefallen tun will und zu Ihrem Vorfall ja gelagt habe. Das an- dere ist meine Sorge.“

Osthovens Entführung.

Roman von Kurt Martin. Nachdruck verboten. 1. Kapitel. Durch den sonnenbeschienenen Palmengarten des Kasinos wandelten zwei Männer; sie merkten jedoch nichts von diesem herrlichen Früh- lingsmorgen, der sich über Monte Carlo weite- te; sie haben nicht die üppige Braut südlän- dischen Frühlingsschmucks an sich, nicht auch dem Grün der Palmen hindurch das Meer in wunderbarer Klänge winten. Sie waren mit ganz anderer beschäftigt. Der eine von ihnen, groß, kräftig, aber trotz der kaum fünfzig Jahre in Haltung und Ge- schäftslagen fürerlichen Verfall veratend, kam mit etwas müden Schritten des Wegs. Er hielt den Kopf geneigt. Große Augen blickten unter finster zusammengezogenen Brauen zur Erde, und um den Mund verdrängte sich ein böser Zug, der an rüchigste Selbsthohn maßte, die Zeichen sinnlichen Genießens. Die träge, ringelnde Rechte strich über die mächtige Glanz, während ein Saufser von schweren Sorgen kante gab. „Es ist ja doch vergeblich, Wilois; ich glaube es einfach nicht. Seien Sie überzeugt, Sie han- gen sich an eine Wahndee!“ Der andere fuhr auf. „Eine schöne Fuchstel- len erregt durch die Luft. Aus schwarzen Augen sprachte dem Sprecher Empörung ent- gegen.“ „Oh! Das wegen Sie zu behaupten! Das! Nachdem ich Ihnen meinen ganzen herrlichen Reichtum jetzt entdeckt habe! Nachdem ich...“ „Nein! Verzeihen Sie doch! Denken Sie doch nach! Prüfen Sie! Verlassen Sie es! Aber nicht diese Verleumdung, Baron! Nicht diese Mißhan- dung meinem System gegenüber!“ Charles de Merceille hielt die Hände auf den Hüften verkrampft. Er schälte bitter,ohnvoll.

„Sie natürlich! Sie beten Ihr System an! Solange Sie aber mit Ihrem System nicht die Bank sprengen haben, werden Sie mich nicht überzeugen.“ „Ich werde die Bank sprengen! Mein Ehrenwort!“ Der Schmähliche, um reichlich einen Kopf kleinerer fängte, wie auf dem ganzen Wege schon seinem Begleiter einen Schritt voraus. Seine Arme, seine Hände waren in fester Be- wegung; er verfuhr, als das noch deutlicher, einziehender auszubilden, was sein Mund immer und immer wieder erklärte und behauptete. Eifer, Begeisterung, sonatlicher Glaube sprachen aus den dunklen Augen, die dem blei- cheren, schmalen, von einem schwarzen, etwas nachlässig gepflegten Vollbart umrahmten Ant- litz einen eigenartigen Reiz verliehen. „Hören Sie, Baron! Wir beide werden die Bank sprengen. Ich und Sie! Sie sind der rechte Mann für mich! Sie sind ein seltener Jäger, ein vorzüglicher Spieler! Ich brauche einen solchen! Ich, ausdauernd! Einen Ja, einen, der hier alle gewinnen will! Sonst endet er ja doch da oben!“ Seine Hand deutete nach dem festgenagelten Bogen- hänger hinauf, die sich über der Stadt hin- zogen. „Sie wissen! Da oben hinter den Iden Mauern, verlassen, verfallen, liegt der Selbst- mörderfriedhof! Haben Sie Lust da hinauf?“ „Nein! Ich kenne Sie! Sie warten hier auf das Glück! Sie hängen ja mit jeder Faser Ihres Lebens an dieser Hoffnung! Sie.“ Der andere schritt ihm jäh das Wort ab. „Ihren Sie sich nur nicht in mir! Ehe ich da hinauf komme, nach diesen Iden Winkel an Fellenhang...“ „Ja, das geht Sie nichts an! Mein! Sie irren sich wirklich in mir! Oh, es gibt schon noch Mittel und Wege.“ „Gaston Wilois nicht.“ „Gewiß! Mittel und Wege gibt es mancher- lei, um reich zu werden, um wieder in die Höhe zu kommen, um ein gutes Leben führen zu können. Nicht wahr, Sie arbeiten nicht gern? Nennen Sie doch nicht! Oder wollen Sie von hier fort gehen und irgendwo in einer Großstadt als Kopfschneider, als Kellner, oder dergleichen

Unterstützung suchen? Bitte, wollen Sie das?“ „Ein höchstes Lachen war die Antwort. Wilois trümpfte.“ „Allo! Ich auch nicht! Sie wollen Geld, viel Geld! Gut, hier liegt es, drin auf dem Spieltisch! Es wartet auf Sie! Ja, es wartet! Sie müssen nur das Glück zwingen! Mein System führt unweigerlich zum Erfolg! Ich habe viele Tage und Nächte daran gearbeitet. Jetzt bin ich so weit. Jetzt weiß ich den Weg; aber ich kann nicht allein den Kampf mit der Bank aufnehmen. Ich brauche einen Partner. Und Sie wären der gegebene Partner für den Kampf! Warum sträuben Sie sich? Was können Sie verlieren? Nicht allzu viel. Aber gewinnen können Sie alles!“ „Und verpielen das letzte Geld, das ich be- sitze.“ „Was wollen Sie? Wenn Sie nicht spielen und von dem Gelde leben, dann wird Ihr Geld auch nicht mehr; dann ist es in ein paar Wo- chen auch alle! Warum jähern Sie also? Sie können im Spiel nur einen Vorteil haben. Somit stehen Sie ja doch über kurz oder lang vor dem Ruin! Oder haben Sie einen reichen Onkel, eine reiche Tante, die Ihnen auf tele- graphischen Anruf die Börse für Sie aufließen?“ „Wozu der Spott, Wilois? Sie wissen, daß ich allein lebe. Niemand hilft mir.“ „Doch, ich helfe Ihnen!“ „Ja, Sie! Sie mit Ihrem System, mit die- sem nachhinnigen...“ „Oh, bitte, bitte, nicht so! Das ist genau er- wogen, genau durchdacht, das ist...“ „Wozu so nochmals darüber sprechen! Sagen Sie mir jetzt, ob Sie wollen oder nicht wollen! Ich würde mir dann einen anderen Partner, wenn Sie nein sagen. Freilich, Sie würden mich sehr enttäuschen. Mir gilt jeder Tag! Jetzt, da ich das System klar vor mir liegen habe, mit dem die Bank zu sprengen ist, jetzt will ich auch die Zeit nutzen.“ „Tausende, Zehntausende aus Ungläubigen haben schon auf einen Gewinn ausgemacht, und der Erfolg? Sie verpielen das letzte Geld und waren ruiniert.“

2. Kapitel. Osthovens letzte die beide Importe befehle und wandte sich halb der Fragerei an der Tür zu.



Wilhelmshavener Tagesbericht.

Die Schülerausstellung in der Kunsthalle.

sz. Ein überaus buntes Bild zeigt auch in diesem Jahre wieder die Ausstellung der jahresabschlusslichen Schulen. Die Kinderpantomime feiert wahre Dagen. War doch den Schülerinnen und Schülern diesmal kein bestimmtes Thema gegeben...

Ergründet wird die diesjährige Ausstellung durch mancherlei Vorkararbeiten, wie sie im Handfertigkeitsunterricht hergestellt werden. Da liegen einige Bodenreliefdarstellungen aus plastische Nachbildungen eines Tafens mit Schichten...

Das Winterprogramm der Kammermusikvereinigung. Die Kammermusikvereinigung der Jahresfeier veranstaltet, wie sie uns mittelt, im kommenden Konzertinterru voranschließend sechs Abende in der Gewerkschaftshalle...

z. Gründungsfest des Schlesier-Vereins. Das 17. Gründungsfest des Vereins der Schlesier fand am Sonnabend im gut besetzten Saal des Gesellschaftshauses statt. Eine amüsante feierliche Festfolge war zusammengestellt worden.

„Weiter gar nichts ist nötig. Nur eine Flasche Wein stellen Sie mir herein und zwei Gläser. Wenn mein Sohn dann kommt, führen Sie ihn hierher.“ Ich habe für den Abend keine weiteren Wünsche. Gehen Sie ja nicht zu spät zum Konzerthaus, meine Tochter abholen. Es ist mir lieber, Sie fahren heimzu. Meine Tochter ist etwas erlätet, und die Nachtluft ist sehr frisch. Sol!“

„Ja, was haben Sie denn nun noch, Fräulein Birner?“ „Verzeihung, Herr Staatsanwalt. Ich hätte noch vergeblich fragen.“

(Fortsetzung folgt.)

Weißer Damen und andere Geister.

Geisteserregungen sind große Mode. Jedes Schloß, das etwas auf sich hält, hat seine weiße Dame oder einen ähnlich unruhigen Geist, der in kritischen Augenblicken erscheint.

Es war im Juli des Jahres 1696, als der König zu Stockholm erkrankte. Er wurde eingemahnen wieder hergestellt, doch die Krankheit trat im Februar 1697 von neuem auf und zwar so stark, daß der König das Bett hüten mußte.

In der Nacht vom 1. zum 2. April meinte er im Nachtschlaf ein lautes Geräusch zu hören. Er bemerkte seinen Stallmeister, der zu jenem Bett die Waage hielt, in den Reichsraum zu gehen und sich umzusehen, wodurch der König erschrocken sei.

Der Stallmeister ging, berichtete aber bei der Rückkehr, daß der Saal völlig leer gewesen sei. Der König hörte jedoch auch weiterhin Geräusch. Am 10. Uhr endlich richtete er sich im Bett auf und erklärte, selber nachsehen zu wollen. Er ließ sich auch nicht zurückhalten, sondern stand auf und ließ sich in den Reichsraum führen.

Nachdem er sich erholt hatte, berichtete er, daß er beim Betreten des Reichsraumes auf dem Thron einen jungen Mann habe sehen sehen mit der Krone auf dem Kopfe und einem Schwert in der rechten Hand.

Am den Thron standen viele hohe Herrn, die wie die Vornehmsten des Reiches ansahen. Vor dem Thron war ein rotes Tuch ausgebreitet, auf dem mehrere Hinrichtungsblöcke standen. Auf dem Tisch eines großen, hohen Mannes saß ein kleiner, dunkler Mann, der den Thron beherrschenden Herren vortreten und seinen Kopf unter das Beil legen, worauf er von dem bereitstehenden Senker enthauptet wurde.

Nach diesem Ereignis lebte der König nur noch drei Tage. Er hatte das Blutbild von Stockholm voranschicken.

Von Schloß Rosenhain wird ebenfalls ein Geistesgeschichte besonderer Art erzählt. Der Erbauer des Schloßes war ein strenger und harter Herr namens Anders Wille.

Er war mit einem Fräulein Anna Holten verlobt und soll nach ihr das Schloß benannt haben. Als sie eines Tages als Braut zum Schloß gefahren kam, fand sie auf dem Schloßhof einen Bauern, wie ein Tier an einen Pfahl gebunden.

folgte Straußliche Musik: die Flödenausfantele und „Wein, Wein und Gelang“. Beifällig aufgenommen wurden die Wiener Tänze von Fr. Suche, ferner die „Gehächten aus dem Wiener Wald“ von Strauß. Besonderes Interesse fanden die von dem Rundfunkkomponisten Franz Witzke gespielten „Wiener Wälder“, der Künstler brachte Kaiman und Kneipe zu Wort.

sz. Stiftungsfest des Männergesangsvereins „Arion“. Am Sonnabend fand im „Parkhaus“ das 61. Stiftungsfest des Männergesangsvereins „Arion“ statt unter Mitwirkung des Turnvereins „Vorwärts“, Märitzen. Die Vortragsfolge wurde dadurch etwas belastet, und es fanden vor allem die Tänze der Frauenabteilung des Turnvereins viel Beifall. Die spirituellen Bewegungen der jungen Mädchen auf der mit dunkelvioletter Stoff ausgelegten Bühne boten einen schönen Anblick. Im übrigen wechselten in der Vortragsfolge Musik und Gelangs-vorträge ab.

Am Mittwoch, dem 15. Oktober, hielt der Verein im selben Lokal seine Monatsversammlung ab. Der erste Vortrag des Abends grüßte die anwesenden Landsleute und Gäste aufs herzlichste. Ausgenommen wurden zwei Landsleute. Es wurde beschlossen, daß die nächste Versammlung wegen eines feierlichen am Dienstag, dem 18. November, stattfinden soll.

Gewerkschaftsabend der Freizeiter. Am Mittwochabend um 8 Uhr findet im „Werkzeughaus“ (großer Saal) wieder ein Gemeinheitsabend der Freizeiter statt. Mitwirkend diesmal die Frauengruppe des Volkstheaters Märitzen-Wilhelmshaven, die Tanzgruppe der S.M., sowie deren Musikgruppe. Am Mittwochabend der Veranstaltung steht ein Vortrag über die „Geschichte der Menschheit“, unterstützt durch Abbildungen. Da die Veranstaltungen der Freizeiter immer einen guten Besuch aufweisen, findet der Abend ein großes Interesse. Die Gäste sind willkommen! Der Eintritt ist frei!

sz. Verfallener des Ritters-Wilf-Vereins. Unter der Leitung des Dirigenten Herrn Jordan wurde zunächst ein „Eröffnungsmarsch“ zu Gehör gebracht. Es folgten „Klänge von Eriese“, eine Konzert-Quartette, ein Wiener Walzer und eine Opern-Fantasia. Im zweiten Teil der Vortragsfolge hatte man Gelegenheit, die Darbietungen eines Trios und eines Duos zu genießen. Viel Beifall fand ferner der Solist Herr Claasen mit der Fantasia „Glockenläute“ von Vollmann. Der dritte Teil begann mit einem flotten Marsch, ein Volkstheater-Potpourri folgte. Beendet wurde das Programm durch einen Konzertwalzer und einen Marsch. Die Künstler wurden für den nicht allzu zahlreichen Besuch durch große Aufmerksamkeit und herzlichem Beifall der Anwesenden dem vordanksichtigt. Im Anschluß an das Konzert fand ein Ball statt.

t. Ein seltsamer Fund. Ein Varierer Bürger fand am Sonnabend morgen im Herremuseum einen neuen Radfahrer, der mit neuen Wädheln gefüllt war. Seltsamerweise lag auf diesem Radfahrer ein Sparrenständer, worauf folgendes geschrieben stand: „Weiß ich das Mädchen, welches ich haben will, nicht kriegen kann, erlange ich mich.“ Die sofort verständigte Gendarmerie suchte nun Sonnabend und Sonntag mit Sunden die Gegend ab, ohne jedoch eine Spur zu finden.

t. Akt Vorkrieg im Waffengang. Die Anekdote, die sich im Jahre 1914 in einer großen Zersplitterung des Bürgerturns geführte, was zur Folge hat, daß auf dieser Seite sechs Listen für die Stadtratswahl in Erscheinung treten, wäh-

Auf ihre Frage, warum er hier angebunden sei, erwiderte Anders Wille, daß er zu spät zur Arbeit gekommen sei und bestraft werden müsse. Sie hat, den armen Mann freizulassen, aber Wille lehnte es hart ab. Da sagte Anna Holten: „Wenn der Braut eine so kleine Bitte nicht erfüllt wird, wie würde da das Schickel der Gestirn sein?“ und sie wendete ihren Wagen und ließ sich nie wieder auf Rosenhain sehen. Das Volk sagte schon zu Willes Besetzen, daß ein so strenger Herr seine Ruhe in seinem Grabe finden werde. Und diese Prophezeiung trat ja im Jahre 1698 ein.

Wenn man morgens das Schlafzimmer betrat, konnte man schon sehen, daß jemand in dem Bett gelegen hatte. Als dieser Schlafzimmer betrat, sah er ein Bett, das er dem neuen Gefolge von Rosenhain zu bunt und er wendete sich an einen frommen Priester, der sich eines Nachts in die Kirche begab.

Am Mitternacht öffnete sich Willes Grab, eine große, unheimliche Gestalt entstieg ihm und der Priester begann Bibelsprüche zu lesen. Endlich warf er dem Geist die Bibel ins Gesicht, so daß er in das Grab zurückfiel. Seitdem ließ Wille sich nur einmal im Jahre auf Schloß Rosenhain sehen.

In der Nähe von Upland liegt das alte Nonnenkloster Marielund. Eine der frommen Schwestern verlor sich schwer gegen die Geleise des Klosters, da sie von sinniger Liebe zu einem schönen Jüngling erfaßt wurde. Zur Strafe wurde sie lebendig in eine Klosterselle eingemauert. Seitdem pflast es in Marielund. Auf dem Boden hüpfen und tappen, sobald es dunkel wird, häßliche Schritte, als ginge jemand über den Hof und ab. Und in einem so mühsam auf den Boden hinaufzusteigen, so kommt es vor, daß ihm die Stimme im langschleppenden weißen Nonnengewand erscheint. Ein besonders unheimliche Raum befindet sich im Schloß Etenaes.

Dort ist seit langen Zeiten im unteren Stock ein Raum zugemauert, und zwar erzählt die Sage, das sei gesehen, nachdem eine juchzende Sünde auf dem Schloß gerichtet habe.

Man sei der Meinung gewesen, daß dieser Raum voll Ansehensstoff sei. Auch meinte die Sage, daß ein großes Unglück das Schloß betreffen werde, wenn dieser Raum geöffnet würde. Dennoch ließ man zu Beginn des 18. Jahrhunderts den Raum öffnen. Unmittelbar darauf erkrankte die junge Tochter des Herrschers an Typhus und starb nach wenigen Tagen. Da ließ man das Zimmer von neuem zu mauern. Es ist seitdem nicht wieder geöffnet worden, sondern bewahrt sein Geheimnis durch die Jahrhunderte.

rend ihnen auf der linken zwei entgegenstehen. Es sind folgende Listen eingereicht: 1. Kommunistische Partei, 2. Radikale Vereinigung, 3. Sozialdemokratische Partei, 4. Nationalistische Arbeiterpartei, 5. Angehörtenbund, 6. Beamtenpartei, 7. Bürgerverein (Bürgerliche Einheitsliste) und 8. die Liste Strumund (Ueberbleibsel der Staatspartei).

t. Verheirathung des Kulturoffiziers Barl. Am kommenden Dienstag findet im „Central-Saal“ eine Ehescheidung statt, die gewissermaßen den Abschluß der diesjährigen Saison bedeuten soll. Zur Errichtung der Fäßer ist die beste Orchesterkapelle mit Sordilanten und einem umfangreichen Material an den Vorhänden herangezogen.

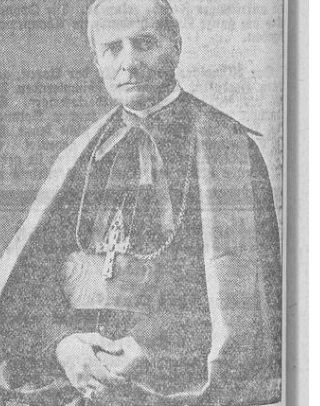
t. Das Erlebnis eines Amtsbotsen. Wie wußten Widerlichkeiten heute die Amtsbotsen, die gleichzeitig als Volkshilfsbeamten tätig sind, zu rechnen haben, zeigt ein Vorfall, der sich in Jaderberg abspielte. Der Amtsbote Coers aus Jaderberg kam nämlich in die dortige Bahnhofsverwaltung. Der Landwirt Gramberg aus Wollenhagen, der stark bedrückt war, empfing ihn mit den Worten: „Jetzt kommt ein Bericht vom Gerichtsvollzieher (sich nachlesen)“. Gemeinlich läßt er ihn mehrmals mit der Frau ins Gespräch, so daß der Gefährliche heute noch mit blauen Flecken herumkriecht. Am anderen Morgen war dem rabiaten Landwirt wohl zum Bewußtsein gekommen, was er angeordnet hatte und er lief zu dem Amtsboten, um sich zu entschuldigen. Aus diesem Grunde hat dieser von einer Anzeige ab. Es wäre aber gut, wenn sich die nächste Behörde einmal mit dieser Sache beschäftigen würde.

t. Landgemeinde Barl. Zur Gemeindeversammlung am 8. November findet in der Landgemeinde Barl ein Fest eingereicht. Es fand das bereits von uns veröffentlichten Listen der Sozialdemokraten und der Nationalsozialisten, ferner eine der Kommunisten mit dem Dreher Mariens, Vandannan, an der Spitze und eine der Landwirte und Mittelständler, die von dem bisherigen Gemeindevorstandesmitglied Paase, Meusel, geführt wird.

Aus dem Oldenburger Lande.

Zwei tödliche Unfälle in Sildoburg. Der 34jährige Kolonist von Behren in Sildoburg bei Ailshorn hatte seinen Wagen am 1. November nach Walsbühren in den Sommerweg aufgestellt und sich auf die andere Straßenseite begeben. Als ein schwerer Lastwagen der Cluppenburger Brauerei heran kam und die Pferde unruhig wurden, suchte er für vor dem Wagen die Straße zu überqueren. Er geriet dabei unter den Wagen und wurde auf der Stelle getötet. Bei 5 1/2 Uhr h a l t in Sildoburg ein Konkrete bei der Ausführung von Montagearbeiten tödlich verunglückt. Er war in dem Transformatorhaus der Hartsteinfabrik Sildoburg beschäftigt und geriet bei der Arbeit in die Hochspannungslinien. Die zum Verbleiben eines Arztes hatte man Wiederbelebungsversuche unternommen. Der Arzt konnte aber nach dem Tod feststellen.

Kardinal Franz Erle 85 Jahre alt.



Kardinal Franz Erle, ein gebürtiger Württemberger, Prälat der Basilikaner-Bibliothek und Gründer des Archivs für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters, feierte seinen 85. Geburtstag.

„Nanu, Sie haben Ihre goldene Uhr verloren? Ich denke, die ist Ihnen vorigen Freitag geblieben worden.“ „Ja. Aber der Dummkopf von Dieb hat sie auf Leihhaus getragen und dort hat man sie sofort als mein Eigentum erkannt!“

Geheimnis.

Das Tagesgespräch: Werst billiger! Wo man Hausfrauen trifft, überall die Frage: „Haben Sie schon gehört, wissen Sie schon?“ „Ne, werst ist billiger geworden!“ Das große Doppeldeckel kostet nur noch 75 Pf. und das Normalpaket nur noch 40 Pf. Diese Preisherabsetzung war ein Geschenk, mit dem in dieser schlechten Zeit unseren Hausfrauen eine große Freude bereitet wurde. — Aber noch mehr gewinnt die Hausfrau, die Werst so gebraucht wie es die Vorzeit war! Ein Paß auf Werst einer Wascher, ohne jeden weiteren Schmutz, und nur ein in 14 bis 16 Waschen der Wascher taufbereitetem Werst! Wer so wäscht, spart außerdem noch Zeit und Feuerung und wäscht so, wie es die heutige Zeit verlangt.



Aus aller Welt.

Vom Kirchturn gefallen.

Der Warrer von Moulins (Frankreich), der in den Glockenturm seiner Kirche gestiegen war, um eine Reparatur an dem elektrischen Läutewerk vorzunehmen...

Ein neuer Robinson.

Auf einer kleinen Insel, 200 Seemeilen östlich Portorico wurde der Spanier Dr. Francisco Cabellero aufgefunden...

Grauenhafter Freitod.

Der zweifache Mörder Anthony Morletto entzog sich im Justizhaus Sin-a-Sina (New-York) der Hinrichtung durch den elektrischen Stuhl...

Hungerstreik im Marielaal.

Als Protest gegen ihre Entlassung haben 200 Strafgefangene in Mexiko ein Hungerstreik begonnen...

Dreifacher Elektrotd.

In der amerikanischen Stadt Mine Bluff (Arkansas) brüllte der 16jährige Carlos Long beim Ben einer Antenne mit dem Kupferdraht...

Nachbimmel wird bestraft.

Die städtische Verwaltung von Caracas hat eine großartige Lösung zur Beseitigung des Nachbimmels und gleichzeitig zur Förderung des Baus nahe gelegener Landstraßen gefunden...

Ein Unikum von Geis.

Die reichste und zugleich geizigste Frau Amerikas war in der zweiten Hälfte des verflohenen Jahrhunderts Bettin de Gen...

Politik verdirbt die Charakter-Ehe.

In Cosmoioce (Polen) ereignete sich ein politisches Ehe-drama. Als die Frau des stellvertretenden Bürgermeisteres sich von ihrem Gatten wegen politischer Meinungsverschiedenheit scheiden lassen wollte...

Jedes Wort — ein Dollar.

Wie der „Nationalsozialist“ mittels, hat Hiller dem bekannten Journalisten des Hearst-Kongress Karl v. Wiegand keine Unterredungen unter folgenden Bedingungen gewährt: 1. Jedes Wort des Interviews kostet einen Dollar...

Freigelegene Einbrecherbande.

Von Beamten der Berliner Kriminal-polizei wurden nach umfangreichen Ermittlungen in Waldnammslust bei Berlin sämtliche Mitglieder der unter dem Namen „Schreden des Konfessionsortes“ bekannten und gefährlichsten Einbrecherbande verhaftet...

Mädchen in der Fürsorge.

Das Erlebnis einer jungen Berlinerin. Das große Abenteuer der Lissi Klemenz.

(Nachdruck verboten.)

Nach ihren Aufzeichnungen und den amtlichen Dokumenten bearbeitet von Dr. Walter Metzner.

1. Fortsetzung. Die Pflegemutter.

Als ich vor der Wohnungstür angekommen war und klingelte und geklopft hatte, mir aber nicht aufgemacht wurde, schrie meine Stimme aus...

Meine Mutter kam auf mich zu, zerrte mich in die Wohnung, schrie mich und beschimpfte mich mit Scheldworten...

Meine Pflegemutter schrie mich an: „Ich will wissen, wo du warst!“ Ich schwieg, weil ich einfach, daß sie mich einfach nicht glauben wollte.

Sie verließ sich daher in einen solchen Wut, daß sie mich wieder oberschaltete. Ich biß mich, um mich zu schütten, und freute ich dabei mit der rechten Hand den Theaterzettel hin...

Meine Pflegemutter war, als ihr Mann mit sozialer Gemütsruhe vor ihr stand, derart gegen ihn aufgebracht, daß sie ihre Hände vor mir fortrahm und ihn ins Schlafzimmer stieß mit dem Wort: „Trottel!“ Er kam auch nicht mehr wieder.

Meine Pflegemutter stemmte nun ihre Hände in die Hüften und sagte mir: „Wenn du mich noch einmal verhöhlt, wenn du noch einmal mit einem Hochstapler irgendwohin gehst, dann schlage ich dich minderbewußt, und wenn es doch noch einmal vorkommen sollte, kommt du nicht mehr zu mir herein!“

Dann mag die Polizei für dich sorgen, du Krumtreiberin! Sie ließ mich stehen und ging in ihr Schlafzimmer. Ich konnte in dieser Nacht keine Ruhe finden und dachte mir immer wieder daran, wie anders es Kinder haben, die eine eigene Mutter besitzen...

Als der Tag graute, kam meine Pflegemutter an mein Bett. Ich wunderte mich darüber, als sie mich in ganz ruhiger Tone fragte, ob ich geschlafen hätte. Ich weicher nun wirkte nun so ruhig, daß ich zu ihr sagte: „Mutter, ich habe auch nicht schlafen können.“ Meine Pflegemutter freilachte mich auf einmal und sagte zu mir und sagte: „Hör doch auf mich und sei vernünftig und denke daran, daß ich es nur gut mit dir meine. Es gibt doch solche schlechte Menschen in der ganzen Stadt, vor denen ich dich beschützen will.“

Sie war jetzt ganz sanft und freundlich. Aber ich hatte doch nicht mehr das Vertrauen zu ihr, um ihr noch einmal von Dr. Laßberg zu sprechen und ihr zu erklären, daß es mir wirklich ein guter Mensch an mir handelte.

Ich zog mich schnell an und begab mich bald darauf ins Geschäft. Am nächsten Sonntag ging ich, ohne meine Mutter zu fragen, von Hause weg. Es war gegen zehn Uhr vormittags. Ich traf mich mit Dr. Laßberg am Republikanen hinterm Schloß. Er begrüßte mich sehr freundlich und sagte mir, er müsse nachmittags noch einmal in sein Laboratorium. Ein Brief, den er heute vormittag erhalten habe, habe diese Notwendigkeit veranlaßt. Er winkte eine Autordroßke heran. Wir flogen ein und fuhren nach Moabit in die Nähe der WEG. Auf zwei langen Tischen waren Instrumente aus Metall und Glas aufgestellt. In feinerer Anordnung standen zwischen Glasgefäßen lange und kurze Glasröhren. Er zündete eine Spirituslampe an, schloß sie in seinen weißen Kittel und mischte Flüssigkeiten. Er unterließ sich, während er so arbeitete, nicht mit mir. Als er die Flamme wieder gelöscht hatte, setzte er sich an den Tisch und schrieb. Ich ging zu ihm und erwiderte heimlich, indem ich über seine Schulter schaute, die Worte, die mir unverständlich waren: „Lorionsmoabit.“ „Kri-

malisationsbehänd“, „Enteufila“. Dann unterföhr ich das Wort „Metallorganische Untersuchung“. Er folgte das Schriftstück zusammen, steckte es in ein Kuvert und während er es schloß, sagte er nur das Wort: „So.“

Ich hatte ihn nun, warum und wieso weiß ich eigentlich selbst nicht genau, lieb gewonnen. Und wir fuhren jetzt mit dem Autobus zur City.

Im Kaiser-Friedrich-Museum führte er mich zuerst in die Abteilung der Dolzplastiken. Ich war von Hause aus her gewöhnt, daß alle wertvolle Sachen nur hinter Glas aufbewahrt werden. Ich wunderte mich daher, daß hier alle Schnitzereien so ganz offen dastanden. Ja, ich neigte mich zu einer der gotischen Marienstatuetten und sagte zu vor mich hin: „Sind denn diese schwarzen Flecken auf Fliesen schwarz?“ Da hörte ich Dr. Laßberg sagen: „Nein, diese Flecke da ist schon so alt.“ Ich unterbrach ihn und sagte: „Ach ja, schon so alt, doch man überall die Löcher der Holzwürmer sieht.“

Als ich mich umwandte, stand ich vor der lebensgroßen Figur Johannes des Täufers, die schon viele Jahrhunderte alt war. Neben ihm stand die jugendliche Gestalt Johannes des Evangelisten. Ich blieb im Anschauen verknallen. „Schule des Heil Stoß“, beehrte mich Dr. Laßberg.

Etwa eine Stunde später beendeten wir unseren Rundgang im Museum und gingen auf den Mollenmarkt zu.

Während des Nachhauweges dachte ich: „Mein Gott, die Mutter muß doch ganz für ihn begeistert sein, wenn sie ihn sieht und wenn sie hört, wie weit er mit mir amgeht. Und er wird gewiß auch zu ihr sehr nett sein, so daß sie durch sein Benehmen ganz von selbst eines Besseren belehrt wird.“

Er erkundigte sich, warum ich denn schon wieder einmal so schwermig sei. Da lächelte ich und fragte ihn, wie es komme, daß er sich so für mich interessiere. Er erwiderte, darüber habe er selbst noch nicht nachgedacht.

Wir waren vor unterm Haus angekommen. Mein Pflegemutter öffnete. Sie sah mich gar nicht an, sondern betrachtete mit einem absichtlichen Blick Dr. Laßberg. Er verzerrte sich vor ihr, sie aber behielt ihre mißtrauische Miene.

„Was wollen Sie hier? Das dulde ich in meinem Hause nicht! Und das mit dem Theater und wiss' Sie.“ Sie wies zur Rückentür und sagte zu mir: „Du gehst jetzt hinein und pußt Hagtes Schuhe. Er muß gleich weg.“

In diesem Moment kam meine Pflegemutter und sagte: „Guten Tag, Herr Doktor.“ Dann ging er in die Küche. Laßberg stand noch immer auf dem Treppentritt. Er richtete an meine Pflegemutter die Frage, ob sie einen Augenblick Zeit für ihn habe, um ihn anzuhören. Mürrisch öffnete sie die Tür zur guten Stunde, und ihr Hund schmaute.

Die Halskette.

Ich wartete hinter der Tür und hörte meine Mutter fragen: „Gegen Sie mir mal, sind Sie wirklich Doktor? Und was denken Sie sich eigentlich? Das Madel ist doch noch minder-jährig.“

Während ich die Schuhe pußte, ging mein Pflegemutter in die gute Stunde. Als ich fertig war, trug ich ihm die Schuhe hinein, und da richtete meine Pflegemutter an Dr. Laßberg gerade die Frage: „Chemiker sind Sie? Was verdienen Sie denn da die Stunde?“

Dr. Laßberg unterdrückte sein Lächeln und antwortete, er habe ein eigenes Laboratorium und arbeite als Gutachter und Experimentator für die Metallindustrie.

„Naach“, sagte meine Pflegemutter. Mein Vater beschwichtigte meine Mutter mit den Worten: „Oga, rede doch kein Blech, was du nicht verstehst.“ — Und dann wandte er sich zu Dr. Laßberg und sagte: „Ich bin auch Gelehrter in der Metallindustrie. Ich arbeite gerade die Frage: „Chemiker sind Sie? Was verdienen Sie denn da die Stunde?“

Dr. Laßberg unterdrückte sein Lächeln und antwortete, er habe ein eigenes Laboratorium und arbeite als Gutachter und Experimentator für die Metallindustrie. „Naach“, sagte meine Pflegemutter. Mein Vater beschwichtigte meine Mutter mit den Worten: „Oga, rede doch kein Blech, was du nicht verstehst.“ — Und dann wandte er sich zu Dr. Laßberg und sagte: „Ich bin auch Gelehrter in der Metallindustrie. Ich arbeite gerade die Frage: „Chemiker sind Sie? Was verdienen Sie denn da die Stunde?“

„Adolf, ganz egal.“ sagte meine Pflegemutter, „das ist ein Madel von neunzehn Jahren nichts nach zwölf Uhr nach Hause kommt, hat mit Inzillation und mit der Metallindustrie überhaupt nichts zu tun.“

darüber, daß nun schon alles vorbei sei. „Ach“, sagte die eine der Damen, „dann fangen Sie doch noch einmal von vorne an.“

Windgeschwindigkeit. Florida ist diejenige Gegend der Erde, die besonders häufig von gewaltigen Stürmen der gefährlichsten Naturformen heimgesucht wird. Die Verhinderung der Geschwindigkeit und Stärke dieser Stürme ist für die Ingenieure und Architekten von besonderem Werte, da Wohnhäuser und sonstige Bauwerke in solchen Sturmzentren von einer außerordentlichen Festigkeit

Dr. Laßberg begann leise zu sprechen. Er erspähte ihr ganz schlicht, wie er mich kennen gelernt hatte, daß ich über mein Alter hinaus geistig rege sei, und daß ich doch vor allem jetzt etwas lernen mußte. Sie unterbrach ihn: „Meine verehrte Tochter ist auch auf die Gemeindefolge gegangen und hat mit keinem Doktor verkehrt und ist doch was geworden, ohne sich den Kopf mit verdrehten Dingen zu füllen. Und als ich neunzehn Jahre alt war, hat mich auch keiner ins Theater geführt. Wir haben das Theater nicht nötig. Wir haben andere Sorgen.“

„Und wissen Sie“, sagte sie in hartem Ton, „ich habe genug für Sie getan. Für die paar lumpigen Mark, die man für Sie bekommt, mühte Sie mir noch dankbar sein. Wie kommen Sie überhaupt dazu, sich einzumischen?“

Dr. Laßberg war einen Augenblick stumm, da er einsehen mußte, daß er gegen diese Frau mit allem guten Willen nicht ankam. Durch sein Schmeicheln geriet, fuhr sie fort:

„Ich weiß was mit den jungen Leuten heutzutage los ist. Solange ich lebe, werde ich ein solches Tadelmädchen nicht zulassen, verstehen Sie? Ich werde es ihr schon antreiben!“

Dr. Laßberg erhob sich. „Ich habe dann nichts mehr zu sagen, Frau Gädler. Ich erkläre Ihnen nur noch einmal, daß ich Ihr will.“

Wiesegund ließe und nichts Böses von ihr. Mein Pflegemutter hing in den linken Schuh. Ich bückte mich und half ihm, denn ich schämte mich vor Dr. Laßberg. Da legte mein Vater: „Oga, du kamst doch den Herrn da nicht so hinausgeschmeißen.“

„Nabel“ befaßte sie. Dr. Laßberg ging. Und ich war trotz allem froh wegen der letzten Minute meines Vaters. Kaum aber war Dr. Laßberg fortgegangen, da kam meine Pflegemutter auf mich zu und sagte:

„Indem sie mit mir dem Zeigefinger drohte: „Dir werde ich das noch austreiben!“ Und sie schrie und jankte den ganzen Tag mit mir.“

Ich war, weil des Benehmen meiner Mutter seit einigen Tagen derart gehässig gegen mich geworden war, schon so deprimiert, daß ich mich zu Hause nicht mehr wohlfühlte. Ich fragte hundertmal mit dem Entschluß, ob ich bei Dr. Laßberg Rat suchen sollte.

Am nächsten Tag nach Freitagabend ging ich trotz meiner Angst vor meiner Pflegemutter in das Laboratorium von Dr. Laßberg. Ich sah ihn an, er war sehr verwundert darüber, daß ich gekommen war. Er achtete auch nicht, warum. Lange konnte ich mich aber nicht aufhalten. In Hast und Unruhe erzählte ich ihm von der Stimmung, die sein Besuch hinterlassen hatte, und er sagte:

„Was soll man da nur machen? Aber lassen Sie Mut und gehen Sie nach Hause. Ich überlege mir, was wir tun werden. Ich habe einen feinen Gedanken...“

Bei diesen Worten überreichte er mir eine entzündende Halskette aus feinem Goldplättchen, die er mir sofort um den Hals legte.

„Wissen Sie, ich will es Ihnen jetzt schon sagen: ich schreibe Ihrer Mutter einen Brief und dann wird alles gut werden.“

„Was denn, was denn?“ drängte ich. Er legte seine Hand auf meine Schulter und sagte, außerordentlich leise: „Nun gehen Sie erst mal ganz ruhig nach Hause.“ Dieser Wunsch bei ihm gab mir neuen Mut, ja, ich freute mich sogar. Mit leichtem Herzen trat ich zu Hause ein.

Mein Vater, den ich in der guten Stunde traf, war so gerade seine Pfeife reinigte, erspähte sofort die Kette und sagte in vertraulichem Tone: „Aber zeig' Sie nicht der Mutter!“

Da trat meine Pflegemutter ein und fragte herrlich: „Was? Was? Was war das?“ Und schon sah sie die Kette. Jetzt war es geschehen. Sie rix mir die Kette vom Hals und warf sie vor die Kommode.

Ich hatte nicht den Mut, sie wieder aufzunehmen. Ich schaute zu der Kette hin, und als mich meine Mutter so still dastehen sah, sagte sie: „Soweit leid ich also schon?“ Sie wurde blaß und mußte sich setzen. Ihre Hand lag auf ihrem Herzen.

Sie tat mir leid. Ich ging an sie heran, streichelte ihr Haar und sagte: „Mutter, er schreibt dir. Es wird alles gut werden.“ Sie schüttelte meine Hand ab.

Unter Literaten. „Ich habe eine Tragödie geschrieben!“ „Ach, machen Sie keine Witze!“







### Nordwestdeutsche Rundschau.

Einsparungen. Gemeindevorstand oder Interessengruppenvertretung. Wer einige Wochen vor der Gemeinderatswahl verfolgt wie bei den Bürgerlichen von einem Bürgerverein zum anderen gezogen wird, um aus jeder Ortschaft und aus jeder Wirtschaftsprüfung die Kandidaten zu ermitteln, wird sich über die oberflächliche Beurteilung wundern können, daß dieses das richtige Verfahren sei, zumal die Bürgerlichen ja auch diese Weisheit bei jeder Gelegenheit aufweisen. Ob nun das Wohl der ganzen Gemeinde sich immer mit den besonderen Wünschen der einen oder anderen Ortschaft oder den Gesamtinteressen der einzelnen Wirtschaftsprüfung verbinden läßt, wurde in den kommunalen Beratungen schon viele Male verneint. Es ist doch schließlich ganz verständlich, daß im Interesse der Gemeinde etwas Befolgt werden muß, was dem gemäßigten Wirtschaftsprüfer nicht im Interesse seiner Gruppe liegen erscheint. Hier wird also der Berufsgruppenvertreter in der Vertretung kommen. Wenn er verständnisvoll genug ist, wird er sich für das Gemeinwohl entscheiden und damit aufhören müssen, den Sonderinteressen zu dienen. Wo bleibt aber das Gemeinwohl, wenn ein solcher Vertreter sich nicht von seinen Sondergruppeninteressen trennen kann? Es ist daher ganz nebenbei, in welcher Ortschaft der Vertreter wohnt und auch ganz gleich, wo und auf welche Art er erstlich sein Brot verdient. Wichtig ist vor allen Dingen, daß der Vertreter, die gewährt werden sollen, Gerechtigkeitsempfinden und soziales Verständnis besitzen und den Willen haben, das Wohl der Gemeinde über alles zu stellen. Wenn also diese Motive für die Vertreter der Berufsgruppen während ihrer Tätigkeit als Gemeindevorsteher nicht fehlen, dann hat nicht die Berufsgruppe nichts mehr mit der Gemeindevorstellung zu tun. Von diesem Gedankengang ausgehend, stellt daher die Sozialdemokratische Partei ihre Kandidaten in einer oberflächlichen Pariervergleichung für die Gesamtgemeinde auf und fragt nicht: Wo wohnt du und in welchem Bezirk bist du tätig? Nur der Wille, dem Gemeinwohl zu dienen auf Grund sozialistischer Weltanschauung ist entscheidend. In der kommunalen Tätigkeit wirkt es sich dann so aus, daß das Gemeinwohl nur gefunden werden kann, wenn es für alle gleichmäßig mobilisiert. Das heißt also, die Not dort, wo sie ist, so weit es möglich, zu lindern. Dort, wo schließlich die Not einer kleinen Gruppe der Gemeinde als die Not der gesamten Gemeinde empfunden

## Schlafstörungen bei Kindern.

Das Schlafbedürfnis wandelt sich mit dem Alter der Kinder und ist (wie auch bei Erwachsenen) verschieden groß. Allerdings nur in dem Sinne, als das Kind manchmal erziehungsgemäß das ihm eigene Quantum ohne Schlafstörungen überbringt oder aber den nächtlichen Schlaf früher beendet bzw. später beginnt, um ihn dann in den Mittagstunden nachzuholen. Wir müssen bei den Kindern, wenn wir sie zu besonderen Tugenden erziehen wollen, darauf achten, daß Säuglinge fast dauernd schlafen sollen, nur von der Nahrungsaufnahme und dem Harnlassen unterbrochen. Von einem Alter von sechs Jahren an genügen dann zwölf Stunden und das gesunde Kind zwischen Säuglingsalter und fünf Jahren reguliert die Schlafbedürfnis eigentlich selbst. Man muß nur verstehen, sich dem kindlichen Bedürfnis anpassen.

Ein Zwingen des Kindes zum Nachmittagschlaf ist nach Erreichung eines Alters von einem Jahr und neun Monaten überflüssig.

Weigert sich das Kind beim Schlaf zu gehen und Schreien des Abends erzwungen, dann sollte man dem Kinde keine Schlafmittel geben, es dafür regelmäßig früher zu Bett. Ein solches Kind schläft dann eben von 1/2 Uhr bis 8 Uhr morgens. Und das genügt! Die im ersten Jugend erziehende Erziehung des Kindes schadet mehr, als das Liegen der Kinder nicht. Abgesehen davon ist es doch bedauerlich, wenn man sich für den nächsten Tag etwas vorbereiten muß, um schlafen zu können, bis es anstatt im hellen Sonnenlicht erst zu abendlicher Zeit spazieren gehen können oder aber erst zum Spielen kommen, wenn ihre kleinen Spielgefährten schon wieder müde sind.

Ein Kind das schlecht schläft, aus dem Schlaf mit lautem Schrei aufwacht oder die Eltern wagt, weil es schlecht geschlafen hat, bedarf besonderer Beachtung und liebevoller Behandlung. Ehe man ansetzt, Medikamente zum Beruhigen zu geben, sollte man zu ergründen suchen, worauf das Aufschreien zurückzuführen ist. Man soll das Kind sofort nach dem Erwachen bzw. Aufstehen ablenken, indem man ihm etwas erzählt, was ihm Spaß macht, ihm für den nächsten Tag etwas verspricht, dem wird das Kind in kurzer Zeit wieder einschlafen.

Wenn ein Kind schlecht träumt, so hat es irgendein Ereignis des Tages gefühlt, noch nicht restlos verarbeitet.

Verdacht man, der Sache um den Grund zu gehen, so kann man feststellen, daß das Kind vielleicht den Zusammenstoß zweier Wagen oder sonst etwas für seine verhältnismäßig Schreckenerregendes gesehen oder gehört hat. Man soll deshalb auch hier darauf achten, daß die Eltern nicht, wie es so häufig geschieht, ihm die Wahrheit über den Vorfall oder ähnliches erzählen. Mein Junge schreckte einige Tage hintereinander nachts auf, was wir an ihm gar nicht kannten. Mit vieler Mühe erfuhren wir dann von ihm, daß er immer an den „elektrischen Stuhl“ denken müßte, auf dem in Amerika schlechte Menschen getötet würden. Das war eine der Unterhaltungen, die ein unüberlegtes Mädchen mit ihm zu Hause pflegte.

Und daraus entstanden die Träume, die ihn nachts ängstigten. Wehliches liegt viel

über Jugend, als man annimmt, wenn Kinder plötzlich an Schlafstörungen leiden.

Der Schlaf ist ein Prozeß, der vom Körper und von der Seele gemeinsam vor sich gehen muß. Da ergehen sich manchmal verschiedene Veränderungen sowohl der Willens- als auch der physischen Angeregtheit, sowohl beim Kinde wie beim Erwachsenen. Kinder pflegen abends beim Spielen manchmal einen dem Höhenrausch ähnlichen Zustand zu haben. Da heißt es eben zur rechten Zeit eingreifen, damit der kleine Geist Zeit hat, sich „abzugeben“. Sehr zu beachten ist auch, daß man schlecht schlafenden Kindern das Abendessen möglichst zeitig geben soll, und zwar in recht leicht verdaulicher Form, d. h. möglichst eine Stunde vor dem Schlafengehen eine Butter- schneitte ohne Aufschnitt und eine Tasse Milch und vielleicht etwas Obst.

Selbstverständlich muß man auch für die nötige Stuhlentleerung sorgen. Hat alles dies noch nicht den gewünschten Erfolg, dann empfiehlt sich eine Kompresse, die, unter den Armen beginnend, bis zur Nabelhöhe reicht; darüber etwas Wollenes. Das ist für nervöse Kinder ein sehr gutes Mittel zum leichten Schlaf.

Wenn es sich hier um Schlafstörungen handelt, wird hier von Schlafstörungen gesprochen, wie sie bei jedem gesunden Kinde gelegentlich vorkommen. Bei tranken Kindern muß man sich nach dem Ergebnis einer entsprechenden ärztlichen Untersuchung richten. Liebet ein Kind an Schlafstörung infolge eines akuten Schmerzes, z. B. durch Zahnschmerz oder ein kleines Geschwür, harren sollten wir, dann lindert man die Schlaflosigkeit, indem man den Sücken lindert, bzw. den Schmerz beseitigt durch entsprechende Behandlung der akuten Krankheit.

Streng zu vermeiden ist es, Kindern, wenn sie nachts aufwachen, in das Bett der Mutter oder des Vaters zu nehmen. Damit erzieht man sie dazu, jede Nacht aufzuwachen, weil sie das dann jede Nacht wieder zu erreichen suchen.

Wenn es irgend möglich ist, so vermeide man es auch, die Kinder mit Erwachsenen zusammen schlafen zu lassen; es ist für die Kinder ungesund. Bei einiger Beobachtung lernt man aber, dann schnell anzugehen, ob nur der Wille, sich bemerkbar zu machen und die liebe Mutter auch nachts nach Wunsch für sich zu haben, das Kind aufzuwachen läßt. In solchem Falle sei man energisch und strafe dafür das Kind, so daß man es am Tage nicht mit auf den Spaziergang nimmt, oder ähnlich. Dringende ist aber davor gewarnt, Kindern Schlafmittel zu geben, wenn man nicht vom Arzt darin beraten ist.

Kindliche Schlafstörungen lassen sich meist beseitigen, wenn wir uns bemühen, die Kinder durch Aufregungen zu beruhigen und daß wir so vertraut mit ihnen sind, daß nichts, das sie beunruhigt, vor uns verborgen gehalten wird.

Wir müssen uns ihr Vertrauen dadurch zu verdienen suchen, daß wir nicht gleich „schimpfen“ und „strafen“ und „Verturteilen“ fällen, sondern ihnen als guter Freund raten und helfen.

Dr. Anna Z.

### Der Wörder Jack Diamonds?



Der berüchtigte Einbrecher Beno Rocco, ein naßer Vertrauter des Unterweltkönigs Jack Diamond, wurde von der New Yorker Polizei unter dem dringenden Verdacht verhaftet, das Material auf Diamond verbracht zu haben und zwar im Auftrag des Chicagoer Verbrecherführers Al Capone.

**Apen.** Bestimmungswörter für die Apen. Der Genossenschaftsbank Bedia, welche das 180 Sektar große Gut Kamen bei Apen erworben hat, sind bei der Aufstellung an Siedlern Schwierigkeiten entstanden. Es sollten vorerst nur evangelische Siedler berücksichtigt werden. Da sich in der Pflanz des Gutes kapitalträchtige evangelische Siedler in genügender Anzahl nicht bewarben, wurde absond veräußert, das Gut katholisch aufzubereiten. Vom Ministerium wurde jedoch darauf hingewiesen, daß eine Behandlung durch katholische Landwirte auf Schwierigkeiten stoßen würde, da die Gewährung der verbleibenden Kredite zum Zwecke der Restkultivierung an Katholiken in einer rein evangelischen Gegend wohl nicht zureichend würde. Es soll noch einmal veriaucht werden, geeignete evangelische Bewerber zu erlangen. Falls dieses nicht erreicht wird, hat sich Herr zu Klammern entschlossen, den Pflanz des Gutes zu behalten.

**Was eine Beschäftigung.** A.: „Geben Sie mir an, lassen Sie sich eigentlich einen Verdienst haben?“ B.: „A irgendeine Beschäftigung muß der Mensch doch haben!“

### Literatur.

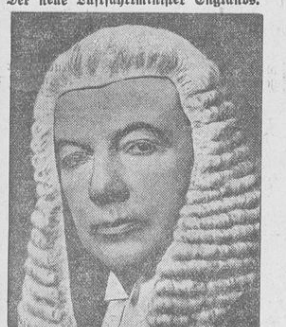
**Wilhelm Scherzmann, Hinnerk der Sohn.** Ein Roman für jung und alt. Mit 42 Federzeichnungen von A. Paul Weber. (G. Grote'sche Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller Bd. 184.) Geb. 3,20 RM., geb. in Weiden 4,80 RM., G. Grote, Berlin. Wirklich ein Sohn? Nur ein Sohn? Nicht mehr und nicht weniger. Ein Sohn mit Schabel und Sporen, einem Jadenfamm auf dem Kopfe und Schieferschen im Schwanze, so feurig und funkelnd wie das eines Indianers im wilden Westen, zugleich einer der Gläubigen des Lebens, ein Burche, der in blühendem Vertrauen auf sich selbst in die Handlung eintritt, schmal mit genauer Not dem Tod entkommt und doch, ohne viel gelernt zu haben, in neue Bedrängnis gerät, dummdreist und voller Schläue, froh oder beiseite, wie es gerade kommt und die Laune es ihm eingibt. Und neben diesem Felden von der Feder ist das freilebende Geier auf den Wiesen und Feldern unserer deutschen Heimat in die Handlung einbezogen, die von A. Paul Weber so schön illustriert mit so feiner Kenntnis der Natur und so überlegenem Humor erzählt ist, daß man das Buch allen seinen Freunden zugleich in die Hand drücken möchte: Les, lies und freut euch daran! Schenkt es vor allem euren Kindern! Wirklich, dieser „Hinnerk der Sohn“ hat das Zeug in sich, so populär zu werden wie nur die besten unserer Kinderbücher, aus allen Ecken, und eine dauernde Quelle der Freude und Unterhaltung für jung und alt zu werden.

### Volkswirtschaft.

**Zentralviehmarkt Oldenburg.** (Amstlicher Marktbericht.) Ferkel und Schweine am 1. Auftrieb: Angekauft 118 Tiere, nämlich 983 Ferkel und 165 Ferkelschweine. Es folgten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel bis 6 Wochen alt 10 bis 12 RM., 6 bis 8 Wochen alt 12 bis 17 RM., 8 bis 10 Wochen alt 17 bis 23 RM.; Ferkelschweine 3 bis 4 Monate alt 30 bis 37 RM., 4 bis 6 Monate alt 37 bis 45 RM., größere Ferkelschweine entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Mittelmäßig geräumt. Nächster Ferkel- und Schweinemarkt: Donnerstag, den 23. Oktober. — Ferkelmarkt: Auftrieb: 388 Ferkel und 109 Wagen. Es folgten: Luxusferkel (gute Oldenburger): 800 bis 1000 RM., beste Arbeitsferkel: 500 bis 750 RM., mittlere Arbeitsferkel: 300 bis 500 RM., Schlachtferkel 60 bis 200 RM., gute Kullen: 350 bis 550 RM., zwei- bis dreijährige Ferkel: 550 bis 850 RM., ein- bis zweijährige Ferkel: 350 bis 500 RM., Gungelböck: 180 bis 300 RM. Marktverlauf: Mittelmäßig geräumt. Nächster Pferdemarkt: Dienstag, den 28. Oktober.

**Schöne weiße Zähne.** „Nur ich möchte nicht verstehen, wem meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich verweise auf Chlorodont“ schon seit Jahren und werde mich meiner eigenen weißen Zähne nicht beneiden, die ich letzten Endes nur durch den richtigen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste“ erreicht habe.“ C. Reichert, Ch. .../Santitas. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 RM., und wache jeden Erfolg dafür gut.

### Der neue Luftfahrtminister Englands.



Lord Amulree wurde zum Nachfolger des bei der Katastrophe von „A. 101“ ums Leben gekommenen englischen Luftfahrtministers Thompson ernannt.

### Zur Stadtratswahl in Brake.

Von J. Behrens.

In der Donnerstagsnummer des „Weserbotes“ wird bekannt gemacht, daß sich eine übertriebene Einseitigkeit leider wieder nicht hat einstellen lassen und die Beamten eine eigene Liste aufstellen wollen. Diese Meldung ist richtig, heute haben die Beamten unter dem Kennwort „Beamtenliste“ folgenden Wahlvorschlagn eingereicht: Rektor Witthoff, Notariffent Heep, Bahnhofsvorsteher Falke, Dersollwetterrieder, Verwaltungsdirektor Tanzen. Sie haben aus diesen fünf Gruppen der Beamten je einen Kandidaten aufgestellt, um damit zu zeigen, daß die Beamtenliste in ihrer Gesamtheit nicht mit dem Vorgehen zufrieden sein kann, wie es von den Vertrauensmännern der verschiedenen Wirtschaftsprüfung bei der Aufstellung der Bürgerlichen Liste Gutes überaus ausgesprochen worden ist. Nach einigem Widerspruch war man auf den Vorschlag der Beamten eingegangen und hat Rektor Witthoff an die fünfte Stelle und Notariffent Heep an die neunte Stelle des Wahlvorschlages gesetzt. Damit waren die Beamten einverstanden. Nun wurde aber durch ein anonymes Schreiben der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen Volkspartei und des Stahlheimatbundes ein Vorstoß gegen den Vorschlag der Beamten gemacht. Die Wahlkommission hat leider auf diese Drohung mit einer nationalsozialistischen Liste hinein und verlangt von den Beamten Beamtenvertreter zu benennen, die den rechtsgerichteten Parteien annehmbar seien.

Schäftsleben, wie sie von den Wirtschaftsprüfungsvorgeschlagen sind, einzugruppiert. Bei der letzten Stadtratswahl wurde ein solcher Vorstoß auch gegen den Vertreter der Kleinrentenliste gemacht, diesmal aber hat man denselben Vorschlag ohne Widerspruch angenommen und diesen Kandidaten an die dritte Stelle gesetzt. Das geschah aber nur, weil vorher eine persönliche Verhandlung dieses Vertreters mit den Nationalsozialisten stattgefunden hatte. Durch rechtsgerichtete Beamte wurde in den Beamtenvereinigungen, wie sich auch in dem Eingeladene der Freitagnummer des „Weserbotes“ zeigt, der Versuch gemacht, in bestimmten unfairen Weise auf die Beamten einzumirken, aber diese Beeinflussung wurde abgelehnt, und die Forderung aufgestellt, daß der von den Beamten vorgeschlagene Kandidat Rektor Witthoff an der fünften Stelle verbleibe. Es geschieht dies, weil man überhaupt keine begründeten Einwendungen gegen Rektor Witthoff machen konnte und weil derselbe schon während mit dem besten Erfolge im Stadtrat tätig ist und ganz besonders in Schulfragen und Finanzfragen bei der Aufstellung der vielen Neulinge in der bürgerlichen Liste unbedingt im Stadtrat verbleiben muß. Der Wahlvorschlagn ging nicht auf die Forderung der Beamten ein, sondern nahm einen Beamten, der den Forderungen der Rechtsgerichteten entspricht, an die fünfte Stelle. Man zogen die Beamten ihre vorgeschlagenen Kandidaten zurück und teilten mit, daß sie eine eigene Liste aufstellen müßten. Dies haben sie jetzt getan und sie wollen bei der Wahl zeigen, daß sie ein Ziel des übrigen Bürgerlichen mit dem Vorgehen des Wahlvorschlages bei der Aufstellung der bürgerlichen Liste nicht einverstanden sein können, damit in Zukunft nicht wieder von den wichtigsten Grundgrößen bei der Aufstellung einer bürgerlichen Liste abgewichen wird.

Die Beamten lehnten diesen Vorschlag ab, weil sie grundsätzlich auf dem Standpunkt stehen, daß bei der Aufstellung der Bürgerlichen Liste niemandem gestattet ist, die Wahlkommission nur das Recht hat, die von den Wirtschaftsprüfung benannten bürgerlichen Kandidaten nach ihrer Tüchtigkeit und ihrer Stellung im Wirt-



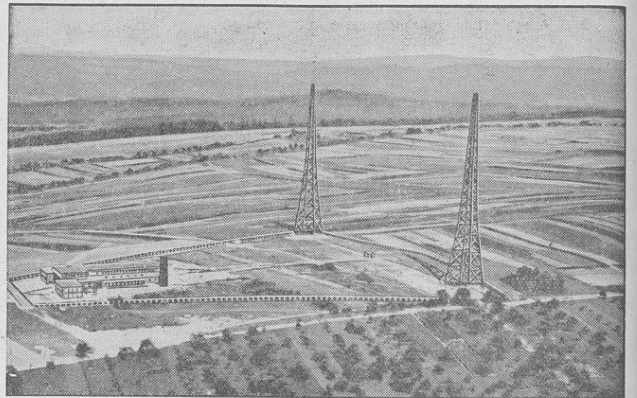
# ~ Bilder vom Tage ~

Die rheinische Stadt Kallar feiert ihr 700jähriges Bestehen.



(Marktplatz mit dem Seydlitzdenkmal.) — Am 19. Oktober wird das rheinische Städtchen Kallar die Stadtrechte erhalten, die ihm bereits vor 700 Jahren im Jahre 1230 verliehen, später aber nach dem 30jährigen Kriege entzogen worden waren. Kallar ist der Geburtsort des preussischen Generals von Seydlitz.

Vor der Einweihung des neuen deutschen Großsenders Mühlacker.



(Blick auf die Stahltürme des neuen Großsenders.) — Der neue Großsender bei Mühlacker (an der Vereinigung der Bahnstrecke Pforzheim—Stuttgart und Heidelberg—Stuttgart) steht vor der Fertigstellung. Dieser starke Sender soll die durch die ostfranzösischen Sender verursachten Störungen im süddeutschen Sendebereich beseitigen.

Die Zusammenstöße zwischen Polizei und kommunistischen Demonstranten im Norden Berlins.



(Die Köpenicker Straße, das Zentrum der Kämpfe, bei den Mai-Unruhen 1929.) — In der Köpenicker Straße am Berliner Wedding, wo sich schon im Mai 1929 blutige Unruhen abgespielt haben, kam es wiederum zu Zusammenstößen der Polizei mit kommunistischen Demonstranten. Die Polizei mußte von der Schußwaffe Gebrauch machen, mehrere Personen wurden verwundet, zahlreiche Verhaftungen sind vorgenommen worden.

Heimkehr der „A. 101“-Überlebenden.



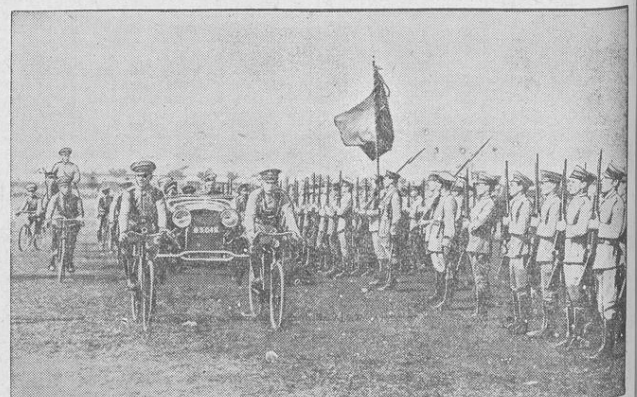
(Die Ankunft der drei Überlebenden der Luftschiffkatastrophe auf dem Flugplatz London-Croydon.) — Doolittle, Cook und Sabory, die drei Überlebenden der furchtbaren Luftschiffkatastrophe, die bis jetzt an ihren Verletzungen im Krankenhaus von Beaumont darniederliegen, sind nun im Flugzeug nach London zurückgebracht worden. Das Wiedersehen der Betroffenen mit ihren Angehörigen gestaltete sich zu einer ergreifenden Szene.

Zum ersten Male Wahlkampf in der Türkei.



Ein Wahlplakat der neugegründeten liberalen Partei. Links oben befindet sich das Bild Kemal Paschas und darunter das Bild des Führer der liberalen Partei Fevzi Bey. Die Aufschrift lautet: „Unser Reichspräsident, der große Gazi, und die liberale republikanische Partei sollen leben!“ — Zum ersten Male fanden in der Türkei Wahlen statt. In den Straßen Stambuls war das bisher unbekannte Bild von Wahlpropagandaumzügen zu sehen, mit großem Eifer ward besonders die neugegründete liberale Partei um Stimmen.

Zwei Tage vor der Revolution — Unabhängigkeitsfeier in Brasilien.



(Die große Truppenparade in Sao Paulo vor Präsident Prestes am brasilianischen Unabhängigkeitstage.) — Zwei Tage später brach die blutige Revolution aus, die sich über einen großen Teil des Landes erstreckt und deren Erfolg noch unentschieden ist.









**Morgen früh**  
 beginnt um 1/2 9 Uhr der Verkauf  
 von Handschuhen  
 Strumpfwaren  
 Trikotagen

# EINE REKORD-LEISTUNG

verkörpert dieses Angebot, von dem Sie noch lange sprechen werden. — Auf unserer letzten Einkaufsreise ins Chemnitzer Industrie-gebiet hatten wir Gelegenheit, große Posten Winter-Trikotagen und Strümpfe außergewöhnlich preiswert zu erwerben. Wie immer, lassen wir diese Vorteile unserer geschätzten Kundschaft zukommen und bieten wiederum eine ganz besondere Kaufgelegenheit, deren restlose Ausnützung Ihnen den größten Gewinn bringt. — Besichtigen Sie bitte unsere Fenster, dann erkennen Sie die gewaltige Leistung. Die Ware ist auf Extra-Tischen im Lichthof ausgelegt.

## Damen-Trikotagen

Damen-Unterzieh-Schlüpfer B'wolle, 2x2 gestrickt, weiß und farbig 0,75	<b>0.50</b>
Damen-Unterzieh-Schlüpfer 1x1 gestrickt, feine Qualität . . . . . 1.50	<b>1.00</b>
Damen-Hemdchen 2x2 gestrickt, Bandträger oder breite Achsel . .	<b>0.50</b>
Damen-Hemdchen 1x1 gestrickt, Bandträger oder breite Achsel, 1.45	<b>0.95</b>
Damen-Hemdchen 1x1 gestrickt, Windelform oder mit Bein . . 1.45	<b>1.00</b>
1 Posten Damen-Schlüpfer guter Trikot, gestreift, warm gefüttert . . . . .	<b>1.25</b>
Damen-Schlüpfer kräftiger Trikot, mit molligem Futter . . . . .	<b>1.65</b>
Damen-Schlüpfer extra fester Trikot, innen geraucht . . . . .	<b>1.95</b>
Damen-Schlüpfer Kunstseid. Decke u. mollig Futter, hübsche Pastellfarb.	<b>2.00</b>
1 Posten Damen-Schlüpfer pr. Flor, mit angerauchtem Futter, besond. vorteilh.	<b>2.00</b>
Damen-Unterkleider mit breiter Achsel, pr. Trikot, m. warmem geraucht. Futt.	<b>2.25</b>
Damen-Unterkleider Ia Kunstseide, innen angerauht . . . . .	<b>2.90</b>

## Damen-Strümpfe

Damen-Strümpfe kräftige B'wolle, Doppelsohle und Hochferse . . . . .	<b>0.38</b>
1 Posten Damen-Strümpfe Ia Mako, beste Strapazierqualitäten . 0.95	<b>0.58</b>
1 Posten Damen-Strümpfe Ia Mako, hervorragend, 2fädige Qualität, . 1.65	<b>1.45</b>
Damen-Strümpfe feinfädige künstliche Waschseide . . . . .	<b>1.65</b>
Damen-Strümpfe Ia Bemberg-Siber mit Spitzferse . . . . .	<b>2.45</b>
Damen-Strümpfe Ia Bemberg-Siber in höchster Vollendung, 6fache Sohle	<b>2.95</b>
Damen-Strümpfe kräft. Waschseide mit Flor plattiert . . . . . 2.95 2.45	<b>1.65</b>
Damen-Strümpfe Ia reine Kaschmir-Wolle, Doppelsohle und Hochferse . . . . .	<b>2.25</b>

## Herren-Socken

1 Posten Herr.-Schweißsocken wollgemischt, grau . . . . . 0.48	<b>0.25</b>
1 Posten Herren-Socken einfarbig oder gemustert . . . . . 0.25	<b>0.48</b>
Herren-Socken prima Flor mit Kunstseide, gemustert . .	<b>0.95</b>
1 Posten Herren-Socken Wolle, mod. Muster, mit Schönheitsf., 1.65	<b>1.00</b>
Herren-Socken Ia Flor, mit Kunstseide, mod. Muster, 1.95	<b>1.45</b>
Herren-Socken prima Wolle mit Kunstseide, gemust., 2.Wahl	<b>2.00</b>

## Herren-Trikotagen

1 Posten Herren-Normalhosen gute wollgemischte Qualität . . . . .	<b>1.25</b>
Herren-Normalhosen Ia wollgemischt, gewaschen . . . . . 2.25	<b>1.95</b>
Herren-Normalhosen schwere Qualität, garantiert wollgem., innen leicht geraucht, 3,25 2,85	<b>2.45</b>
1 Posten Herren-Futterhosen grau mit weißem Futter . . . . .	<b>1.65</b>
Herren-Futterhosen Ia 2fädige Decke mit dichtem Futter . . . . . 2.70 2.45	<b>1.95</b>
Herren-Normalhemden gute Qualitäten, wollgemischt, Doppelbrust . . . . . 2.40 2.25	<b>1.65</b>
Herren-Normalhemden Ia Qualität, wollgemischt, Doppelbrust . . . . . 3.10	<b>2.75</b>
Herren-Einsatzhemden schwere Imitatware mit hübschen Rips- oder Popelin-Einsätzen . .	<b>1.95</b>
Herren-Einsatzhemden besonders kräftige Imitat-Qualität mit modernen Popelin-Einsätzen	<b>2.75</b>
Kinder-Schlüpfer gestreifter Trikot mit gerauhtem Futter . . . . . Größe 30-34	<b>0.50</b>
Kinder-Schlüpfer Kunstseide m. angerauchtem Futter . . (weitere Größen 0.10 mehr) Größe 30	<b>0.90</b>
Mädchen-Hemdchen mit Klappe, Kunstseide mit gerauhtem Futter . . . . . 2.60 2.25	<b>1.95</b>

## Wollwaren

Blusenschoner reine Wolle, in hübschen Farben . . . . . 3.95, 3.50	<b>2.75</b>
Damen-Pullover mit Kragen und Gürtel, gemustert, Wolle platt., 10.75 8.90	<b>5.90</b>
Damen-Westen reine Wolle, meliert oder gemustert . . . . . 8.90	<b>7.95</b>
Damen-Kleider moderne Tweedmuster, mit Arm, Kragen und Gürtel . .	<b>4.95</b>
Herren-Westen grau und beige, meliert, Trikot, innen geraucht . 3.95, 2.80	<b>2.95</b>
Herren-Pullover Wolle plattiert, solide, moderne Jacquard-Muster . . . 8.90	<b>7.90</b>
Rauhschals oder Mützen, reine Wolle einf. Ringel- od. Jacqu.-Must. 1.75, 1.50, 1.25	<b>0.95</b>
Garnituren Schal u. Mütze, Wolle geraucht, gemustert . . . . . 2.95 2.50	<b>1.75</b>

## Kamelhaar-Schuhe

D.-Kamelh.-Kragensch. mit Filz- u. Ledersohle . . . . . Gr. 36/42	<b>1.95</b>	Kamelh.-D.-Kragensch. Ia Qualität, mit reiner Wolle . . . . . 36/42	<b>3.50</b>
Damen-Laschenschuhe mit Filz- u. Ledersohle, eine Sond.-Leistg., 36/42	<b>1.95</b>	EchtKamelh.-H.-Laschen mit reiner Wolle, Luxus-Ausführung, Größe 43/47	<b>3.75</b>
D.-Kamelh.-Kragensch. Ia Qual., unser Karstadt-Schlag . . . Gr. 36/42	<b>2.25</b>	Kamelh.-Ohrenschuhe mit Filz- und Ledersohle . . . . . Größe 20/24	<b>1.15</b>
Herren-Laschenschuhe mit Filz u. Ledersohle, Reklameschuh . . 43/46	<b>2.40</b>	Kamelh.-Ohrenschuhe mit Filz und Ledersohle . . . . . Größe 25/30	<b>1.50</b>
Herren-Laschenschuhe Höchstleistung in Qual. und Preis . . . 43/46	<b>2.75</b>	Kamelh.-Umhlagschuh mit Filz und Ledersohle, sehr warm, Größe 25/30	<b>1.50</b>
EchtKamelh.-H.-Laschen mit reiner Wolle, unser Schlag, 43/46 3.75, 36/42	<b>2.90</b>	K.-Schnallenstiefel mit Filz und Ledersohle, die bek. Qual., Gr. 21/26	<b>1.75</b>

## Ueberschuhe

Trikot-Ueberstiefel graumeliert, mit gleichfarbigem Kragen, 36/42	<b>5.90</b>	Ganzgum.-Ueberschuh. m. besond. gut. Fütterung jedes Paar garant. 36/42	<b>9.90</b>
Trikot-Schneestiefel 26 cm hoch, Reißversch. hervorr., billig, 36/42	<b>8.90</b>	Kinder-Ueberschuh Ia Trikot u. gut gefüttert, 29/35 6.90 . . . 23/28	<b>6.50</b>

## Handschuhe

Damen-Handschuhe guter Trikot, geraucht . . . . .	<b>1.10</b>	<b>0.95</b>
Damen-Handschuhe Ia Wildleder, imitiert, farbig . . . . . 1.45	<b>1.25</b>	
Damen-Handschuhe prima Waschleder, imitiert . . . 1.75, 1.25	<b>0.95</b>	
Damen-Handschuhe Wildleder, imitiert, mit aparter Stulpe . . 1.75, 1.45	<b>1.25</b>	
Damen-Handschuhe Wildleder, imitiert, mit hübsch. Stulpe, halb gef., 1.75	<b>1.45</b>	
Damen-Handschuhe Wildleder, imitiert, durchgehend gefüttert . . . 1.95	<b>1.45</b>	
Damen-Handschuhe Ia Waschleder, gelb und weiß . . . . .	<b>4.95</b>	
Damen-Handschuhe solides Nappaleder, braun, 2 Drk. . . . .	<b>4.95</b>	

# KARSTADT

D A S H A U S D E R G U T E N Q U A L I T Ä T E N